

Arbeiterzeitung

V. b. b.



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Linz, Berggasse 28. Mithras-Druckerei Linz, Linz, Berggasse 28. Druckerei Linz, Linz, Berggasse 28. Druckerei Linz, Linz, Berggasse 28.

Jahrgang 5

Freitag, den 4. November 1932

Nummer 45

Vollsgenossen, aufgepaßt! Zum Geburtstag der Republik

Hg. Gregor Strasser spricht.

„Vollsgenossen, ihr wißt doch, daß wir Nazi dem jüdischen Kapitalismus den Garaus machen wollen. Wenn die Sozi euch sagen, sie seien die wahren Bekämpfer des raffenden Kapitals, so ist das eine ihrer vielen Volksbetrügereien.“



Strasser

Merkt euch: Wir allein sind die richtigen Bekämpfer des Kapitalismus und darum lehnen wir auch alle Zahlungen, die der Nechtschaftsvertrag von Versailles dem deutschen Volke auferlegt hat, ab. Alles Volksvermögen dem ganzen Volke, ist unsere oberste Forderung! Wenn es nicht anders geht, die Kapitalisten zu enteignen, muß dies eine neue Geldentwertung besorgen. Was das deutsche Volk braucht, kann und muß es selbst innerhalb der Grenzen des Reiches erzeugen. Selbstversorgung, Autarkie, ist darum unsere Lösung. Das, Vollsgenossen, sind einige der Angelpunkte des nationalsozialistischen Arbeiterpartei-programms.“

Solche Reden wie die obige Kostprobe kann man von den kleinen und den großen Naziführern von Hitler abwärts täglich hören. Nämlich, wenn die Herren Führer zu den Herren Genossführern sprechen. Auch der Hg. Gregor Strasser (Bild), der einer von den allerhöchsten Obernazis ist, ist gewohnt, solche Reden zu halten. Nämlich für die, welche ihm zu glauben bereit sind. Wie es ihm aber wirklich ums Herz ist, sagte er dem bekannten amerikanischen Zeitungsschreiber Knickerbocker. Er empfing diesen jüdischen Zeitungsschreiber — Juda verrede — in einem Salon des Berliner Hotels Kaiserhof und sagte ihm mit aller Offenheit, damit es alle amerikanischen Großkapitalisten verstehen:

„Wir erkennen das Privateigentum an. Wir erkennen die private Initiative an. Wir erkennen unsere Schulden an und unsere Verpflichtung, sie zu zahlen. Wir sind gegen die Verstaatlichung der Industrie. Wir sind gegen Planwirtschaft im Sowjetland. Wir sind gegen Inflation. Wir sind für den Goldstandard. Wenn wir zur Macht kommen, wird es keine gewalttätigen Änderungen geben.“

Nicht wahr, da schaust du, Vollsgenosse! So zahlst du der Osa Strasser, wenn er für die Neupoker Börsejaner redet. Aber weil er schon beim Abschließen des nationalsozialistischen Programms ist, so besorgt er es gleich gründlich. Schließlich weiß er ja, daß auch die anderen Programmpunkte des Nazi-programms unerfüllbar sind. Darum fährt er mit verbindlichem Lächeln mit seinem Geständnis vor dem jüdischen Zeitungsschreiber des Großkapitals fort:

„Wir sind gegen eine unbeschränkte Autarkie. Wir haben nicht die Absicht, einen Versuch zur völligen wirtschaftlichen Selbsterhaltung zu machen...“

Aber wie kommen Sie darauf — ruft der brave deutsche Kleinbürger dem über diese Erklärung erstaunten Amerikaner zu —, daß wir für eine absolute Autarkie sind? Das sind wir durchaus nicht. Auch das ist ein Teil des Programms der umgeschriebenen werden muß...“

So hat der Führer der Berliner Nazi, der einer der einflussreichsten Männer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist, dem Sendboten der Neupoker Börse sein Herz ausgegossen. Damu sich jeder Zweifler überzeugen kann, daß Hg. Strasser wirklich so gesprochen hat, führen wir an, daß diese Erklärungen des Osa in dem neuen Buch Knickerbockers „Kommt Europa wieder hoch?“ (Verlag Novohilt in Berlin) zu finden sind. Seine Bekennnisse vor Knickerbocker werden Strasser natürlich nicht hindern, auch fernerhin als Volksredner vor begeisterten SA- und SS-Männern Abend für Abend das „antikapitalistische, nationale und sozialistische Arbeiterprogramm“ der Nazi mit innerster Überzeugung zu vertreten.

In Deutschland hat die Hitler-Bewegung den Parlamentarismus aktionsunfähig gemacht und dadurch die Demokratie zerstört. Diese Lage haben die alten Herrenklassen des Kaiserreiches — Generale und Bürokraten, Junker und Schwerindustrielle — ausgenützt, um ihre Diktatur aufzurichten. Das alte wilhelminische Deutschland droht wieder zu erstehen.

Diese Lage ermutigt auch die österreichische Reaktion. Die Regierung Dollfuß möchte vierzehn Jahre nach dem Krüge ein Gesetz aus der Kriegszeit als Diktaturparagrafen mißbrauchen, um die Volksvertretung zur Seite zu stoßen und volksfeindliche Pläne, die sie im Parlament nicht durchsetzen kann, diktatorisch ohne Par-

Für die Republik!

Gegen Faschismus und Monarchismus!

Wir wollen demonstrieren gegen ein Regierungssystem, das sich zu diktieren anmaßt, obwohl es nur noch eine Minderheit des Volkes vertritt; gegen ein Regierungssystem, das tatenlos dem wachsenden Massenelend gegenübersteht; gegen ein Regierungssystem, dessen einseitige Wirtschaftspolitik die Krise verschärft und die Arbeitslosigkeit vergrößert; gegen ein Regierungssystem, das, unfähig, das Land zu wirtschaftlichem Aufbau zu führen, seine letzte Zuflucht in der Diktatur sucht. Wir demonstrieren am 12. November:

Gegen die Herrschaft der kapitalistischen Reaktion über die Republik!

Für eine wahre Republik des arbeitenden Volkes!

Die Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie

Eine starke Hand mit sehr schwacher Mehrheit. Armes Oesterreich.

Es ist eine alte Geschichte: Je schwächer einer ist, um so mehr prahlt er mit seiner Stärke. Das ist auch bei unserer Regierung nicht anders. Sie fürchtet Neuwahlen, wie der Teufel das Weihwasser. Sie hat mit Ach und Krach eine Fünftimmennmehrheit im Nationalrat zusammengeklaut. Mit dieser Fünftimmennmehrheit regiert sie drauflos — wie aber, das spürt jeder Österreicher täglich am eigenen Leib.

Damit Dr. Dollfuß überhaupt diese Fünftimmennmehrheit bekommen konnte, hat er sich vorher mit Leib und Seele der Heimwehr beschrieb. Er hätte wahrscheinlich auch einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, wenn der ein paar Stimmen im Nationalrat zu verschlucken hätte. Damit die Heimwehr zu diesem Aushandeln ihre Zustimmung gab, war es notwendig, ihr zwei Ministerposten einzuräumen. Handelsminister wurde Dr. Jakoncig, von Beruf ist Dr. Jakoncig Advokat in Innsbruck. Vom Handel versteht er noch weniger, als sein Vorgänger. In der Zeit der Krise, also gerade der richtige Mann, um die schwierigen Probleme der Wirtschaft noch mehr zu verwirren und das letzte Bissel Handelsverkehr, das Oesterreich hat, zu unterbinden.

Der zweite Heimwehrminister ist der Staatssekretär für Sicherheitswesen, Major Fey. Vor wenig mehr als einem Jahr hat die Heimwehr einen bewaffneten Putzsch gegen die Regierung und gegen die Republik versucht. Der Herr Staatssekretär Fey hat etwas später dem Berichterstatter einer italienischen Zeitung erklärt, wie dieser Putzsch hätte geführt werden müssen, um Erfolg zu haben. Dieser Putzschentatgeber wurde Sicherheitsminister. Er ist für die Sicherheit der Republik verantwortlich. Polizei und Gendarmerie sind ihm ausgeliefert. Seine erste Regierungstätigkeit war die Erlassung eines verfassungswidrigen

lament zu verwirklichen. Sie hat einem Monarchisten, einem Putzschisten die Polizei und Gendarmerie überantwortet. Kein Tag vergeht, an dem sie nicht die verfassungsmäßige Gleichheit vor dem Gesetz mit Füßen tritt.

Angeichts dieser Anstrengungen der Reaktion gilt es, die Republik gegen alle Diktaturgelüste, gegen alle Anschläge monarchistischer Faschisten zu verteidigen.

Wir, die wir am 12. November 1918 die Republik begründet; wir, die wir sie durch alle Fährlichkeiten ihrer Anfänge hindurchgeführt haben; wir, auf deren entschlossenem Willen allein diese Republik beruht, wollen am 12. November, am Geburtstag der Republik, demonstrieren:

schafspolitik die Krise verschärft und die Arbeitslosigkeit vergrößert; gegen ein Regierungssystem, das, unfähig, das Land zu wirtschaftlichem Aufbau zu führen, seine letzte Zuflucht in der Diktatur sucht. Wir demonstrieren am 12. November:

Gegen die Herrschaft der kapitalistischen Reaktion über die Republik!

Für eine wahre Republik des arbeitenden Volkes!

Die Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie

Aufmarschverbotes. Seine zweite Regierungshandlung war, bei Sozialdemokraten nach Waffen suchen zu lassen. Wenn ein Schutzbündler ein Holzstiel zu Hause hat, so wird es rasch zur verbotenen Waffe erklärt. Wenn die Heimwehr mit Maschinengewehren, Haubitzen und Mörsern exerziert, so werden alle Sicherheitsbehörden plötzlich blind und sehen nichts davon. Das nennt sich Gleichheit vor dem Gesetz in Oesterreich.

Der Herr Minister für Sicherheit ist in Wahrheit ein Unsicherheitsminister. Seine Regierungshandlungen sind ein Zeichen der Unsicherheit und Angst der Regierung. Wenn sie sich sicher fühlte, könnte sie ja Neuwahlen ausschreiben. Aber Dr. Dollfuß weiß: hinter seinen Regierungsparteien steht keine Volksmehrheit. Darum will er die Neuwahlen vermeiden, darum wird ein Fey Minister.

Bundespräsident Miklas ernannt jeden zum Minister, der ihm von Dollfuß vorge-schlagen wird. So ist auch Fey nach der Verfassung ordnungsgemäß bestellter Minister. Die Sicherheit der Republik ist ihm ausgeliefert. Armes Oesterreich, arme Republik! Dollfuß mußte ihn zum Minister nehmen, sonst hätte er nicht die notwendige Mehrheit aufgebracht. So hat er also eine Regierung der starken Hand mit schwacher Mehrheit zustande gebracht. Damit er das erreichen konnte, wurde die Sicherheit der Republik dem Heimwehrmajor ausgeliefert.

Die Sicherheit der Republik ist wohl bei ihrem verfassungsmäßigen Minister in schlechter Gut. Aber sie ist in guter Gut der Arbeitsmenschen in Stadt und Land, welche die Republik auch vor den eigenen Ministern zu schützen gewillt sind. Die Regierung der starken Hand ist schwächer als mancher glaubt. Einmal ist sie noch der Neuwahlen entgangen. Aber trotzdem hat sie nicht mehr lange Zeit. Dann wird es heißen: Wahltag ist Zahltag.

Herr Buresch hat es sich versichert.

Auch die Hahnenschwänzer hatten nichts mehr von ihm.

Unsere Leser erinnern sich wohl alle an das Bild, das vor zwei Wochen in unserer Zeitung abgedruckt war: Herr Buresch und Herr Dollfuß in halber Gemeinschaft mit den Hahnenschwanzführern Starhemberg und Fey an Wiener Heldenplatz. Mit frohem Lächeln stellten sich die „Helden“ vor dem Photographen auf und ließen sich auf der Platte bereuigen. Oh, wie der Schein trügt. Wer hätte geglaubt, daß die neue Liebe des früheren Bundeskanzlers Dr. Buresch zu den Hahnenschwänzern so gar nicht erwidert wird. Im Gegenteil: Die Hahnenschwanzführer waren nicht wenig erstaunt, daß der Landeshauptmann von Niederösterreich plötzlich zu ihrer Parade kam und an der Defilierung teilnahm. Soviel offene Zuneigung waren sie in der letzten Zeit von dieser Seite nicht gewöhnt.

Der Führer der dritten niederösterreichischen Hahnenschwanzbrigade ließ seinen Gefühlen jogleich freien Lauf. Als die Fünftillingsmandeln an Buresch vorbeidestilierten, kommandierte er statt „Habscht!“ „Nuh!“ Die Fünftillingsmandeln hatten daher am Herrn Landeshauptmann höchst unehrenhaftig vorbeigefahren, statt die Weine stramm vorzumarschieren und mit verdrehten Schädeln und aufgerichteten Nasen zu salutieren. Das war kaum mißzuverstehen: Es hieß in klassischer Deutsch übertragen: „Göh von Verlichingen!“ Aber der Landeshauptmann wollte noch immer nicht verstehen. Daher mußten ihm die Hahnenschwanzführer bedeuten, seine Antwesenheit am Heldenplatz sei unerwünscht, er möge sich entfernen. Und jetzt ging der abgeblitzte neue Liebhaber der Heimwehren wirklich ab, während sein „Freund“ und Nachfolger Dollfuß lächelnd unter den Heimatgetreuen verblieb.

Das war eine gesunde Lehre für den Herrn Landeshauptmann Buresch.

Wozu mußte er sich wieder den Putzschisten anbiedernd? Von 1918 bis 1927 spielte er den christlichen Demokraten. Dann überkam ihn die Heimwehrbegeisterung. Sie verging wieder, als die Christlichsozialen merkten, daß der Hahnenschwanz ihnen zwar Wähler abnahm, aber die verhassten Sozi nicht vernichtete. Buresch wurde nun wieder Demokrat und als solcher zweimal Bundeskanzler. Die Hahnenschwänzer waren auf ihn sehr böse, als er ihren verrückten Putzsch am 13. September 1931 nicht hinreichend förderte. Er erließ sogar die Rundmachung, in der er die strenge Bestrafung aller am Putzsch Beteiligten verbot. Wie dieses Verbot von der Regierung Buresch und der nachfolgenden Regierung Dollfuß eingehalten worden ist, wissen wir ja alle: Es ist auch nicht ein einziger Putzsch angeklagt worden, nicht einem einzigen sind die Waffen, die er gegen die Republik ergriffen hat, weggenommen worden. Den Hahnenschwänzern war dieses Verhalten des Herrn Landeshauptmannes Buresch aber noch immer nicht genug heimwehfreundlich. Sie verzeihen dem Buresch den 13. September nicht, und als er sich nun unter die Heimatgetreuen mischte, liebten sie ihn merken, daß er bei ihnen keine Gnade zu erhoffen hat. Na, wenn einer jedes halbe Jahr anders gemint ist, dann darf er sich nicht wundern, wenn ihm von allen Seiten schließlich nur Mißtrauen entgegengebracht wird.

An alle Parteiorganisationen und Vertrauenspersonen!

Achtung! Adressänderung!

Das Landesparteisekretariat, das Landesfrauensekretariat, die Landesjugendstelle, die Landesleitung der SA, der niederösterreichische Gemeindeverband und die Landespressstelle befinden sich bereits in Wien I, Wallnerstraße 6A. Die neue Telefonnummer lautet: U-28-0-74. — Die Pressstelle der Landesparteiorganisation ist unter der Telefonnummer U-28-3-35 zu erreichen.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzen

Arbeitende Frauen und Mädchen!

Mit der Tagesordnung:

„Die Frau und die Wirtschaftsnot“
finden nachstehende

Frauerverfassungen

- Freitag, den 4. November.
Amstetten: 20 Uhr, im Ginner-Saal. Rednerin: Nationalrätin Ferdinande Floßmann aus Linz.
- Samstag, den 5. November.
Scheibbs: 20 Uhr. Rednerin: Nationalrätin Marie Hautmann aus Wiener Neustadt.
St. Valentin: 20 Uhr, Heimstätte. Rednerin: Abgeordnete Graf aus Amstetten.
Kienberg-Gaming: 20 Uhr, Kantine. Rednerin: Abgeordnete Marie Welsch aus Liesing.
Böhlerwerk: 19 Uhr, Gasthaus Eichletter. Rednerin: Sekretärin Posttranecky aus Wien.
Stadt-Maisberg-Obbist: 19 Uhr, Gasthaus Bernreiter. Rednerin: Gemeinderätin Resi Luz aus St. Valentin.

- Sonntag, den 6. November.
Hollenstein: 9 Uhr vormittags, Gasthaus Schmidt. Rednerin: Nationalrätin Floßmann.
Hausmanning: 15 Uhr, Gasthaus Ganglmaier. Rednerin: Nationalrätin Floßmann.
Gresten: 14 Uhr, Gasthaus Thusswald. Rednerin: Nationalrätin Hautmann.
Wieselburg: 20 Uhr, Gasthaus Moser. Rednerin: Nationalrätin Hautmann.
Lunz: 15 Uhr, Gasthaus Erlebach. Rednerin: Abgeordnete Graf.
Mauer: 20 Uhr, Heimstätte. Rednerin: Abgeordnete Welsch.
Sonntagberg: 2.30 Uhr. Rednerin: Sella Posttranecky.
Kornaten: 17 Uhr, Turnhalle. Rednerin: Sella Posttranecky.
Opponitz: 15 Uhr, Gasthaus Ritt. Rednerin: Resi Luz.

Frauen und Mädchen! Kommt in unsere Versammlungen, in denen ihr Aufklärung bekommt über die Ursachen der Teuerung und Not. In den meisten Orten werden auch Vortragsvorträge gehalten.

Das Frauengebietskomitee.

32 Volksversammlungen.

In den letzten drei Wochen hat unsere Partei im Wahlkreis Eisenwurzen 32 Volksversammlungen abgehalten. Zweck der Versammlungen war, die Wähler über die jüngsten Vorgänge im Parlament, und die verfassungsbrecherischen Absichten unserer Regierung aufzuklären, sowie auf die Gefahren hinzuweisen, die von der Reaktion in Deutschland her drohen. Die Versammlungen waren durchweg gut besucht, die Referate wurden zumeist von außerhalb unseres Wahlkreises wohnenden Rednern gehalten, und zwar: Landesrat Schneidmader, Landtagspräsident Pegnetz, den Nationalrätin Dr. Appel, Wache, Schneeberger, Lajer, Adolf Müller, Bundesrat Adlmanjeder, Gemeinderat Eisinger, Major Eifler, den Genossen Tobola, Straßer und schließlich von den Mitgliedern der Gebietsleitung Müller, Paupill und Gruber. Alle Versammlungen verliefen in vollster Ruhe. An scharfer Kritik haben es unsere Redner aber nicht fehlen lassen, und stellenweise kam auch die Enttäuschung und Empörung über die politische Unfähigkeit der bürgerlichen Parteien zum leidenschaftlichen Ausdruck.

Kommenden Samstag und Sonntag haben die Frauen das Wort. In 16 öffentlichen Versammlungen wird über die Wirtschaftsnot gesprochen. Arbeitslosigkeit und Teuerung — das sind die bedeutendsten Probleme, die sie beschäftigen werden. Arbeit für die Hungernden hat die Regierung nicht, da verjagt ihr Können und ihre Macht; aber alles verteuern, immer wieder neue Steuern und Lasten auf die Schultern der breiten Massen legen, das kann sie, dazu ist sie gewickelt genug. Gegen diese verwerfliche Politik muß in der schärfsten Weise Stellung genommen werden. Die Frauen sind am besten dazu, die verheerende Wirkung der Teuerung auf die Haushalte aufzuzeigen. Daher erscheint in Massen in den Versammlungen.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Gemeinderatssitzung. Freitag, den 28. Oktober, fand die erste öffentliche Gemeinderatssitzung nach den Sommerferien statt. Nach Öffnung der Sitzung begrüßte Bürgermeister Reich die beiden neu eingetretenen Gemeinderäte Alois Reder und Josef Arzberger. Nachdem das



Verräter von Südtirol!

Hakenkreuzler merkt's und vertriebt euch!

Im Sommer dieses Jahres erschien im sozialdemokratischen Wandkafin in Gamming eine Notiz, in der davon die Rede war, daß die Nazi Südtirol veraten. Die Ortsgruppenleitung der N. S. D. A. hatte darauf nichts eifrigeres zu tun, als in einem Rundschreiben gegen diese Behauptung mit folgenden Worten Stellung zu nehmen:

Hitler hat Südtirol verraten. Dieser alte, abgebrauchte Schlagwort wird noch immer aufgewärmt, obwohl sowohl durch österreichische als auch durch reichsdeutsche Gerichtsverhandlungen die Unwahrheit und vollkommene Grundlosigkeit dieser Behauptung festgestellt ist. Die beste Antwort geben die Deutsch-Südtiroler selbst, indem sie sich mehr und mehr an Adolf Hitler anschließen, als den einzigen, der ihnen Besserung und Änderung ihrer Lage zu bringen vermag.

So ist die Wahrheit!

Schäch den Lügen im roten Lügenkasten! Auch in Zukunft!

Wir erklären jeden als Lügner, auch wenn er sich hinter dem „guten Glauben“ verschandelt, der obige Äußerung weiter behauptet.

Die Ortsgruppenleitung.

Nun, wir behaupten nicht nur, daß Hitler Deutsch-Südtirol verrät, sondern werden es auch beweisen.

Schon früher haben Nationalsozialisten an der Enthüllung des Siegerdenkmals in Bozen teilgenommen und

Kränze in den italienischen Farben niedergelegt.

Am 17. Oktober rechnete der ehemalige Südtiroler Abgeordnete Reut-Nicolussi in Innsbruck mit den Hakenkreuzern gründlich ab, denen er vorwarf, „daß sie Südtirol feig und würdelos preisgegeben haben und ihre nationale Gesinnung dadurch befunden, daß sie vor Mussolini, dem Unterdrücker Südtirols,

im Jahre 1930 aus eigenen Mitteln eingebauten Bühnen, welche als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden müßte. Nur eine Bühne wurde vom Hochwasser umgangen und beschädigt. Die niederösterreichische Landesregierung sei nun bereit, zur Behebung der neuerlich angerichteten Hochwasserschäden sowie zur Sicherung des bedrohten Abzugs Mittel zur Verfügung zu stellen, wenn die Stadtgemeinde Amstetten einen 20prozentigen Beitrag leiste. Da die Gesamtkosten des in Aussicht genommenen Wasserturmbaus 76.000 Schilling betragen, erfordert der 20prozentige Beitrag der Stadtgemeinde 15.200 Schilling. Diese Summe bedeute zwar unter den derzeit herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen eine sehr schwere Belastung für die Gemeinde, aber es empfehle sich, dieses Opfer auf sich zu nehmen, weil einerseits der von der Gemeinde mit eigenen Mitteln geschaffene Wasserturm erhalten und ausgebaut werden könne und andererseits wieder einer Anzahl Arbeitslosen Verdienstmöglichkeit geschaffen werden könne. Es wird hierauf einstimmig beschlossen, den Beitrag zu leisten, um das Projekt verwirklichen zu können. Dem Ansuchen des Herrn Siegfried Erhard, von dem auf seinem Hause Althausstraße 6

auf dem Bauche liegen“. — Daraufhin berieten die Hakenkreuzler für den 21. eine Gegenversammlung ein, in der sie für Mussolini demonstrieren und die Südtiroler Frage in italienischem Sinne besprechen wollten. Die Tiroler Landesregierung mußte erst mit dem Verbot der Versammlung drohen, damit die Hakenkreuzler sich zu der Fuzage bequemen, auf eine Erörterung der Südtiroler Frage im italienischen Sinne zu verzichten. Aber trotz Fuzage brachen die Hakenkreuzler ihr Wort, und ihr Redner, Ingenieur Kiedl, erklärte wörtlich:

„Der Terror in Südtirol ist nicht größer als der Terror, unter dem die Nationalsozialisten in Österreich stehen.“ Oder: „Manchmal muß man etwas Kleines aufgeben, um das Gesamte zu erhalten.“

Der Terror in Südtirol verbietet den Deutschen den Unterricht in der Muttersprache die Freizügigkeit, er verleiht das Briefgeheimnis, verbietet alles, was unter den Begriff „bürgerliche Freiheit“ fällt; und da wollen die braunen Lumpen eine Parallele zwischen „faschistischen“ und angeblich roten Terror ziehen! Wenn sie aber sagen: Das Kleine — nämlich Südtirol — müsse man opfern, um das Große — Mussolinis Gunst — zu erhalten, dann glauben wir ihnen das ohne weiteres.

Zünftig wurde in Italien die zehnjährige Herrschaft des Faschismus gefeiert. Wieder versammelten sich die Faschistenverbände vor dem italienischen Siegesdenkmal in Bozen. Und mit ihnen

erschienen reichsdeutsche Nationalsozialisten in voller Uniform vor dem Denkmal und feierten mit.

Mehr als Worte je vermöchten, ist durch diese Handlungen der nationalsozialistische Verrat an Südtirol erwiesen. Wer also lügt, das kann sich jeder selbst beantworten, sofern er seine fünf Sinne noch beisammen hat. Ja, gibt den Südtirolern die volle politische Freiheit — und sie wären die ersten, die die „braunen Judas“ davonjagen.

lastenden Vorverkaufrecht keinen Gebrauch zu machen, wird stattgegeben. Das Ansuchen des Herrn Franz Jint um Gewährung des Zinszuschusses für die auf seinem Hause Stephan-Hädinger-Straße 18 lastende Schuld wird dahingehend erledigt, daß dem Gesuchsteller durch zehn Jahre ein Zinszuschuß von jährlich 120 Schilling gewährt wird. Zum Ansuchen des Herrn Johann Zifobst wird beschlossen, dem Genannten eine Bauparzelle zu dem vom Gemeinderat festgesetzten Bedingungen und zum Preise von 1 Schilling pro Quadratmeter zu überlassen.

Gemeinderat Genosse Maurer stellt hierauf den Antrag, der sozialdemokratischen Partei die Bewilligung zur Aufstellung einer Vitafähle auf dem Hauptplatz zu erteilen, und ersucht, diesen Antrag zur sofortigen Behandlung zuzulassen, da ein von ihm rechtzeitig eingebrachter schriftlicher Antrag aus ihm unbekanntem Gründen nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden sei. Herr Bürgermeister Reich erwidert, daß es ihm leid tue, den Hauptplatz mit derartigen Plakatierungstafeln verunzieren zu lassen, da man sich doch schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken beschäftigte, aus ästhetischen Gründen, um den Hauptplatz zu verschönern, die Brückenwaage zu verlegen. Gemeinderat Genosse Zemanek erklärt hierauf, daß es ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand sei, einer politischen Partei die Möglichkeit, durch Anschlag zu der Einwohnererschaft der Stadt zu sprechen, zu unterbinden, wenn eine andere Partei, die es auf ihr Konto buchen kann, daß der politische Kampf in Bahnen gelenkt wird, die jeder vernünftig denkende Mensch, ohne Unterschied der Partei, verabscheuen müsse, an einem Hause auf dem Hauptplatz gleich vier Anschlagtafeln habe und sie dazu benütze, ihre politischen Gegner auf das Gemeinste und Niederträchtigste anzupöbeln. Dieses Verhalten gebe Anlaß, auf eine parteiische Einstellung zu schließen. Hierauf wurde die öffentliche Sitzung geschlossen. Zu letzterer Angelegenheit wollen wir noch bemerken: Es ist gewiß eine traurige Erscheinung, wenn mit so durchsichtigen Manövern, wie es die vom Herrn Bürgermeister Reich im vergangenen Frühjahr angeordnete Entfernung der Anschlagtafeln der sozialdemokratischen und der nationalsozialistischen Partei vom alten Bezirksgerichtsgebäude war, die stärkste der im Gemeinderat vertretenen politischen Parteien mundtot zu machen versucht wird. Wir müssen uns schon die Frage erlauben, wie viele Vertreter die nationalsozialistische Partei im Gemeinderat sitzen hat, und ob sich alle Herren der bürgerlichen Mehrheit mit der Partei identifizieren, die den politischen Kampf wie keine andere vergiftet hat. Wir wissen ja, daß sich alle schönen Seelen finden, wenn es gilt, den Kampf gegen die verfluchten Marxisten zu führen. Möggen die Gegenstände sonst noch so groß sein, wenn es gilt, den Faschismus, den die Meisten unter ihnen nur vom Hörensagen kennen, zu bekämpfen, dann finden sich alle zusammen in eine Sürde. Aber wir wissen auch, daß es in jeder politischen Partei Männer gibt, denen man auch als politischer Gegner die Achtung nicht verjagen kann, und die mit der politischen Brunnenvergiftung, wie sie heute von gewissen Parteien geübt wird, keineswegs einverstanden sind. An diese aber richten wir die Frage, ob sie es als richtig anerkennen, wenn man einer Partei, die sich zum großen Teil aus jungen, noch nicht wahlberechtigten Menschen rekrutiert, zuliebe einer anderen Partei, die fünfundvierzig Prozent der Wählererschaft Amstettens vertritt, die Möglichkeit verweigert, ihrer Meinung Ausdruck zu geben und sich dagegen zu wehren, von der Partei der Unreife bei jeder Gelegenheit als Mörder und Verbrecher bezeichnet zu werden. Unter den Sozialdemokraten sind gewiß ebenso viele wie unter den Anhängern anderer Parteien, denen auch ein ehrlicher politischer Gegner nichts Ehrenrühriges nachsagen kann. Und nun noch eine Frage an den Herrn Bürgermeister: Findet er es mit seinem ästhetischen Empfinden und mit der Schönheit des Hauptplatzes der Stadt Amstetten vereinbar, wenn an einem Hause am Hauptplatz gleich auf vier Tafeln die Gölste der Amstettner Bevölkerung auf das gröbste angefügelt, auf das schwerste beleidigt werden? Findet er es mit seiner bürgermeisterlichen Objektivität vereinbar, daß dies vor den Fenstern des Rathauses geschieht? Wenn ja, dann wissen wir, was wir von ihm zu halten haben und werden unser Verhalten danach einrichten. Wir wären dann gezwungen, ihn als ein Mitglied der nationalsozialistischen Partei zu betrachten.

Amstetten. Volksversammlung. Trotz ungünstiger Witterung war unsere Versammlung am Freitag, den 28. Oktober, im Ginner-Saal sehr gut besucht. An Stelle des Nationalrates Heinz, der wegen neuerlicher Waffensuche in Wien unabhöflich war, erschien der Reichsführer des Republikanischen Schutzbundes, Major Eifler, der sich seiner Aufgabe in temperamentvoller Weise entledigte. Besonders scharf ging er mit den Heimatschützern ins Gericht. Die Rede fand stürmischen Beifall.

Nationalsozialistische Mordfabel.

Eine neue Schauermaid macht in den nationalsozialistischen Blättern die Runde und gelangt von hier aus in die hakenkreuzlerischen Lügenkästen. Vor zirka vierzehn Tagen starb in Wien ein elfjähriger Junge namens Josef Grün. Vor seinem Tode gab er an, es hätte ihn am Friedhof ein Mann mit dem Dreipfeilsabzeichen mit der Hand in den Bauch geschlagen. Die Mutter des Knaben, die an seiner Seite war, weiß davon nichts. Tatsache ist,

daß der Junge, wie der Obduktionsbefund ergab, nicht an einer Mißhandlung, sondern an Leberschrumpfung und Darmläsion gestorben ist; selbst wenn eine Mißhandlung erfolgt wäre, hätte sie auf den unvermeidlichen Tod des Jungen keinen Einfluß gehabt.

Damit war die ganze Mordgeschichte, die ja von allem Anfang an völlig unglauwürdig erschien, als eine grobe Lüge erwiesen. Die Nazi gaben aber trotzdem ihren Toten und ihre Lüge nicht preis, denn das hätte ja ihrer Glaubwürdigkeit einen zu harten Stoß versetzt. Schließlich darf auch die „Mordphantasie“ bei den Anhängern nicht leiden: Die Sozialdemokraten sind das Mordgesindel, die Nazi aber die „Reinkultur des Edlen“! Jeder politisch Indifferente muß Nazi werden, damit das Morden aufhört.

Eine schmutzige Spekulation, die sich gegen ihre Urheber selber richten wird. Mit

solch plumphen Mitteln kann man eine Zeitlang Erfolg haben; schließlich werden die Menschen doch bald die Wahrheit erkennen, die sich auf die Dauer nicht verewaltigen läßt. Es ist schmachlich, mit dem Tod eines Kindes politische Geschäfte zu machen; das verdirbt Politik und Menschen.

Das erzieht man nur zu deutlich an dem „Tapezierer“ des hakenkreuzlerischen Eigenfastens in Amstetten. Der Mann wäre reif für einen nationalsozialistischen Schriftleiter oder als „Auslagenarrangeur“. Er hat eine mordmäßige „Phantasie“ und sich nicht damit begnügt, den Mordartikel trotz Aufklärung des Falles zu bringen und hängen zu lassen; er tat noch ein übriges: Er malte die drei Pfeile, machte die Spitzen mit roter Tinte und ließ davon rote Tinte — wahrscheinlich soll das Blut darstellen — herunterträufeln.

Wir sind zwar geneigt, dem Manne Unzurechnungsfähigkeit und damit Milderungsgründe zuzubilligen, auf die jeder Schwachsinlige Anspruch hat. Wir wollen ihn daher auch nicht gleich verurteilen. Nehmt, nachdem aber der Fall restlos aufgeklärt ist, hätte er, wenn er Ehre im Reibe hat und bei Sinnen ist, nichts anderes zu tun, als unseren Artikel zu bringen und zu erklären: daß er das Opfer ehrloser Schurken und Verleumder geworden ist! Tut er das nicht, dann gehört er entweder eine Station weiter nach Westen — oder, was noch schlimmer ist, zu jener Kategorie von Menschen, wie wir sie oben gerade gekennzeichnet haben.

ungern scheiden. Beiden sagen wir Dank für ihre brave Arbeit und übermitteln auf diesem Wege noch einmal die herzlichsten Abschiedsgrüße und Glückwünsche.

Hausmemming, Volksversammlung.
In Ganglmairers Gasthaus sprach am 30. Oktober Nationalrat Müller über die Lage in Österreich und Deutschland. Der Redner beschäftigte sich ausführlich mit der Wirtschaftskrise und zeigte mit besonderer Klarheit die Gefahren des Faschismus für die Arbeiterklasse auf. Sein Appell zur Festigung der Organisation, damit wir im kommenden Wahlkampf den Gegnern gerüstet gegenüberstehen, fand allseitige Zustimmung. Die Rede erntete großen Beifall.

Bezirk Haag

Grathofen, Volksversammlung.
Eine massenhaft besuchte Volksversammlung fand hier am Sonntag, den 30. Oktober, in Grubers Gasthaus statt. Als Referenten waren für die „Jungfront“ Franz Kauscher aus Wien und Gruber aus Amstetten erschienen. Beide Referenten fanden für ihre Ausführungen reichen Beifall. In der Versammlung waren auch viele Bauern, die den Reden wiederholt ihre Zustimmung gaben.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs, Ybbstaler Bauerntheater. Am Samstag, den 5. November, 8 Uhr abends, eröffnet im Salesiansaal (Ybbstherstraße) das neugegründete Ybbstaler Bauerntheater, welches aus bekannten hiesigen Theaterkräften und einigen erstklassigen Berufsschauspielern besteht, mit Schönherr's Meisterwerk und Welt Erfolg: „Der Judas von Tirol“, Volksstück in drei Akten, ihre Spieltätigkeit. Schönherr, der beste Volksstückdichter der Zeit, verstand es, in diesem Stück echte, urwüchsige Volksgestalten zu zeichnen, und sein Werk, welches in den Tiroler Freiheitskriegen spielt, ist außerordentliche Kunst auf diesem Gebiet. Das Stück wird in der Bearbeitung der bestbekanntes Erblühne mit 25 Mitwirkenden in historischen Trachten und Kostümen herausgebracht. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Fräulein Martha Jeller (Raimund-Theater, Wien), Herr Sammes Burger (Akademietheater, Wien) und Fräulein Renate Herber (Lehrerhaus, Wien), welche aus der vorjährigen „Weibsteufler“-Auführung noch in bester Erinnerung sein dürfte. Die Spielleitung, welche auch für eine erstklassige Bühnenaustattung sorgt, ist bemüht, den geehrten Besuchern einen genussreichen Volksfestabend zu bieten. Sonntag, den 6. November 1932, um halb 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends gibt das be-

kannte Singpiel „Das Köchel vom Wörther See“, mit Musik von Thomas Koschat, dem populären Rärntner Volksliederkomponisten, in Szene. Es wirken in diesem Stück außer den bereits erwähnten Wiener Berufskräften noch Fräulein Minnel Leiner, welche im „Fidelen Bauer“ einen großen Erfolg feierte, ein Zitherquartett und Schubplattler mit. Die Spielleitung richtet daher an die geehrte Bevölkerung die Bitte, diese Erstausführung eines heimischen Unternehmens, welches nur gute Volkskunst bieten will, durch einen zahlreichen Besuch zu unterstützen. In der Nachmittagsvorstellung zahlen Studenten, Schüler und Arbeitslose auf allen Plätzen halbe Preise. Samstag um halb 4 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Generalsprobe von „Judas von Tirol“ in Kostümen statt, zu der Schüler, Arbeitslose und Studenten Zutritt haben. Preise der Plätze in den Abendvorstellungen: Sperrreihe 2 S., 1. Platz 1.60, 2. Platz 1.20, 3. Platz 1 S. Kartenverkauf aus Gefälligkeit ab 4. November in der Buchhandlung Ellinger.

Waidhofen an der Ybbs, Fußballwettspiel. Sportklub „Vorwärts“, Steyr, spielte am 30. Oktober gegen Arbeitersfußballklub Waidhofen an der Ybbs 3:1 für Waidhofen, Reserven 5:1 für Waidhofen. Das am vergangenen Sonntag ausgetragene Wettspiel endete mit einem glatten Siege Waidhofens, das in allen Mannschaftsteilen dem oberösterreichischen Cupieger überlegen war, der sich weniger durch gutes Spiel, mehr aber durch sein undiszipliniertes Verhalten einzelner seiner Spieler hervortat. Es mußten auch zwei Spieler von „Vorwärts“ wegen Beleidigung des Schiedsrichters ausgeschlossen werden. Das Spiel selbst stellte an die Standfestigkeit der Spieler große Anforderungen, da der Platz rutschig war und die Leichtgewichtler unter den Akteuren bevorzugt waren. Die Heimischen boten eine ausgezeichnete Leistung und sicherten sich durch ihr zähes und energisches Spiel den Sieg. Die Tore schossen für die Sieger Wedl (2) und Hans Reiniger. Im Spiele der Reserven siegte ebenfalls wie oben erwähnt Waidhofen mit 5:1 und rebanchierte sich für die letzte gegen „Vorwärts“ erlittene Niederlage. Das Verhalten der beiden Mannschaften war ein musterhaftes und auch der gebotene Sport stand auf ansehnlicher Höhe. Besonders der Angriff Waidhofens zeigte schönes, flüssiges Kombinationspiel. Tore für Waidhofen: Hohendammer (2), Eichinger, Mayerhofer und Podrazny.

Stadt. Die Lokalorganisationen Stadt-Ybbitz mit Maiberg-Schwarzenberg hielten am Sonntag, den 30. Oktober, in Bernreiter's Gasthaus in Stadt eine gemeinsame Volksversammlung ab, die

sehr zahlreich besucht war. Als Referent war Nationalrat Lajer aus Krems erschienen, der mit der bürgerlichen Politik gründlich Abrechnung hielt. Großer Beifall lohnte seine Ausführungen.

Böhlerwerk, Versammlung. In Eichleters Saal sprach am 29. Oktober Genosse Otto Tobola über die politische Lage in Österreich. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.

Opponik, Volksversammlung. Am Sonntag fand um 15 Uhr in Pitts Gasthaus eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in der an Stelle des verhinderten Abgeordneten Reif Genosse Straffer aus St. Pölten das Referat erstattete. Er entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise und erntete für seine Ausführungen den lebhaften Beifall der Versammlung.

Bezirk Scheibbs

Wieselburg, Kampf der Reaktion! Nationalrat Lajer aus Krems sprach vergangene Woche in einer Volksversammlung über die politischen Kämpfe in Österreich und Deutschland. Der Redner zeigte an der Hand von Beispielen die zunehmende Reaktion sowohl bei uns als auch in Deutschland und forderte zur schärfsten Abwehr gegen die faschistische Gefahr auf. Seine Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Bezirk Ybbs

Blindenmarkt, Gegen den Rechtskurs! Über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Österreich seit der Kanzlerschaft des Herrn Dollfuß, wie über die Fehler der früheren Regierungen hielt Sonntag, den 30. Oktober, Bundesrat Altmanseder aus Melk in Behams Gasthaus ein lehrreiches Referat, das lebhaften Beifall bei den Versammlungsteilnehmern auslöste.

Neustadt, Versammlung. Sonntag vormittags sprach Nationalrat Müller in einer Versammlung in Schadauers Gasthaus. Nach der Versammlung begaben sich die Teilnehmer auf den Friedhof, um hier auf dem Grabe des Begründers der Lokalorganisation, Karl Buchmaier, einen Kranz mit roter Schleife niederzulegen. Genosse Müller hielt eine kurze Gedenkrede.

Ybbs, Sportbericht des Meisterschaftsspiels Ybbs-Melk. Vom Sonntag, den 23. Oktober. 3:4 (3:0). Ybbs ist vom Abstoß an vor dem Tor der Melker, schließt dieselben ein und kann durch die Überlegenheit seines ausgezeichneten Zenterschiemers in der siebenten Minute aus 16 Meter Entfernung unhaltbar den Ball einfinden. Der hierauf einsetzende Angriff der Melker endet vor der Ybbser Verteidigung. Innerhalb zweier Minuten erhöht derselbe Ybbser Spieler den Stand auf 2:0; durch eine schöne Kombination der Hausherren ist ihr Rechtsaußen zum drittenmal erfolgreich. Nach Seitenwechsel kommen die Melker mächtig auf und gelingt es ihnen in kurzer Zeit, den Ausgleich herzustellen. Ein schöner Angriff der Hausherren gibt dem Rechtsaußen Gelegenheit, für seine Farben den Führungstreffer zu erkoren. — A v i j o! Sonntag, den 6. November 1932, Meisterschaftsspiel gegen Amstetten.

Ybbs, Schulkinderausspeisung
durch den Fürsorgeverein „Nächstenhilfe Ybbs“. Nach mannigfachen Bemühungen um die erforderlichen Geldmittel ist es dem hiesigen Fürsorgeverein gelungen, für bedürftige Schulkinder an Schultagen ein Mittagessen über die Wintermonate kostenlos beizustellen. Dasselbe wird in der Arbeiterheim-Gastwirtschaft verabreicht und wird wohl entsprechend füttend sein. Die Durchführung dieser Aktion obliegt der Genossin Rosa Weiß, Ybbs, Herrergasse 43. Gleichzeitig ersucht der Fürsorgeverein „Nächstenhilfe Ybbs“ alle jene Mitmenschen, deren Einkommen unter den heutigen Verhältnissen noch als gesichert gilt, um Beteiligung an dieser Aktion; eine wöchentliche Spende von Schilling 2.50 gestattet ein weiteres fünfziges Mittagessen für ein bedürftiges Kind.

Amstetten Führer durch die Geschäftswelt SCHLESINGER-SCHUHE		Waidhofen a. d. Ybbs Josef Wagners gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte M. Pokerschnitzg. u. H. Kröllner, Tel. Nr. 113 Waidhofen an der Ybbs	Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“ Verkaufsstellen in Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Maur — Blindenmarkt — Loosdorf
Frisiersalon Heinz Amstetten, Waldhofnerstraße	RUDOLF GEYRHOFER Teppiche // Vorhänge // Linoleum HAUPTPLATZ 5	Karl Steigenberger, Uhrmacher Uhren, Juwelen, Optik	Greinsfurt Dampfbäckerei Heinz liefert prompt ins Haus
Frisiersalon Hanisch Amstetten, Ardaggerstraße	Radioapparate — Reparaturen J. Eisl, Ardaggerstraße 50	Kauft bei den Inserenten der „Eisenwurzen“! Inseratenwerbung für das Stadtgebiet von Amstetten HARTINGER JOSEF, Gemeinderat in Amstetten, Gruben 52	
Musik- u. Radiohaus KARL FREY 32jähr. Bestand, Zahlungsverlehterungen	Leset und verbreitet die „Eisenwurzen“! Friedrich Treiber Dampfbäckerei		

ROBINSONADEN

Grettir, der Geächtete / Der erste Robinson

Die erste zuverlässige Robinsonaden-Erzählung, die wir kennen, ist die Geschichte vom geächteten Grettir, von der die isländische Saga uns Kunde gibt. Die Sagas sind nämlich nicht, wie der Name vermuten läßt, erfundene Dichtungen, Sagen, Märchen, sondern höchst wahrheitsgetreue Berichte zeitgenössischer gelehrter Männer, die aufzeichneten, was ihnen zu ihren Lebzeiten an bemerkenswerten Ereignissen glaubhaft befand oder gar von ihnen selbst miterlebt wurde. So besitzt auch der Bericht über Grettir, der wohl aus dem 11. Jahrhundert stammt, einen hohen Grad geschichtlicher Glaubwürdigkeit, und in seiner nüchternen, unpathetischen Art der Darstellung mutet er fast wie ein moderner Heeresbericht an, dem nichts an der Ausschmückung und alles an den Tatsachen liegt.

Der Isländer Grettir hatte einen Bruder gerächt — selbstverständliche Pflicht in der Zeit der Blutrache. Dafür war er vom „Thing“, dem Volkstag, geächtet worden. Was das damals, gegen Ende des ersten Jahrtausends, bedeutete, davon kann sich der moderne Mensch nur schwer eine Vorstellung machen. Jedermann hatte das Recht, den für friedlos erklärten Ungeheuer zu töten, und dem Geächteten, den oft genug nur niedrige Feindschaft einer mißgünstigen Ueberzahl mit der Achtung bestrafte, blieb nichts als die Flucht in die Wildnis, in undurchdringliche Wälder, in eine stetig zunehmende Verlassenheit. Das Land war ohnehin nur dünn besiedelt, auf den öden Hochebenen hauste die Kälte, feindlich hemmte dichter Urwald den Weg des Flüchtigen. Der Geächtete fand keinen Hof, von dem er nicht vertrieben wurde, kein Tal, in dem er rasten durfte, keine Insel, auf der man ihn nicht aufgESPürt hätte. Als das Urteil gegen Grettir gefällt wurde, war er nicht in Island, sondern auf hoher See. Bei seiner Landung erfuhr er gleichzeitig den Tod des Waters und seine eigene Achtung.

Grettir nahm das Urteil zunächst gelassen auf, er wartete ab. Aber schon bald kamen die ersten Feinde. Sie kamen in Scharen, mit der Absicht, ihn zu töten, sie jagten ihn von Hof zu Hof. Der Winter brachte ihm Schutz. Er fand bei einem Verwandten Unterschlupf, aber seines Bleibens war nicht lange, dann mußte er wieder fliehen, wie tausend Geächtete vor ihm und nach ihm. Die Dunkelheit, die ihm Schutz bot, brachte ihn zur Verzweiflung. Er hungerte nach Licht, nach Helle. Stets suchte er die Nähe eines Feuers und brachte sich selbst so immer wieder in Gefahr. Nahrung verschaffte er sich durch Fischfang, gelegentlich auch durch Ueberfälle auf reiche Höfe.

Als es zum ersten Male zum offenen Kampf zwischen Grettir und seinen Gegnern kam, schien ihm das fast eine Erlösung. Er hatte einem seiner Feinde Vieh geraubt, da seine Nahrungsvorräte zu Ende waren, und wurde nun von einer großen Uebermacht verfolgt. Am Ufer eines Flusses holten seine Verfolger ihn ein. Grettir macht fecht, ließ seinen Raub im Stich und schlug sich heldenmütig durch die Feinde durch. Zehn Mann fielen von seiner Hand, aber auch er selbst hatte schwere Wunden davongetragen.

Grettir genas, irrte wieder umher, — zehn Jahre lang, — fast, hungerte, fror und fand schließlich Zuflucht auf einer kleinen Insel in der Nähe der isländischen Küste, wo er, gemeinsam mit seinem zweiten Bruder, der dem Geächteten die Treue hielt, sich zum endgültigen Kampfe zu stellen entschloß. Er war des Irrrens müde geworden. Nicht der Hunger und nicht die Not trieben ihn zur Verzweiflung, sondern die ständige Verlassenheit, der Haß, gegen den es kein Mittel gab, der Zwang, das Leben eines von der Menschheit Ausgestoßenen zu füh-

ren, wo ein halber Tagesmarsch nur ihn von dem heimlichen Hof trennte. Nun hausten die beiden Männer allein auf der Insel. Nichts wollten sie als ihre Ruhe. Sie suchten keine Verbindung zu der übrigen Menschheit, aber sie fürchteten sich auch nicht vor einem Kampf. Nur fliehen wollten sie nicht mehr, nicht mehr Jagdwild sein, nicht mehr das Dasein eines gehezten Tieres führen. Einmal ging durch eine Unacht-

Grettir zu töten. Heimlich brachte ihn ein Boot von der Küste in dunkler Nacht an den Strand der Insel. Bis zum Morgengrauen verbarg er sich, dann kletterte er die Steilküste empor und machte sich auf die Suche nach den beiden Männern. Nach drei Stunden hatte er sie gefunden, ohne daß sie seiner gewahr wurden. Schon hob er die Art zum tödlichen Wurf, da geriet ein Kiesel unter seinem Fuß ins Rollen. Grettir drehte sich um, und diese Bewe-

legten. Nach drei Tagen schien die Heilung einzutreten, aber in der vierten Nacht wachte Grettir vor unerträglichen Schmerzen auf. Die Wunde war wieder aufgebrochen, das ganze Bein entzündet. Zu allem Ueberflus brachte ein furchtbares Unwetter herein. Regen und Hagelschlag tosten wie entfesselt. Das waren die Nacht und der Tag, bevor die Feinde Grettirs in großer Zahl gemeinsam die Insel angriffen, um den Geächteten zu töten.

Sie kletterten mit Leitern an den Abhängen empor und schlichen sich zur Hütte, in der Grettirs Bruder den Todkranken pflegte. Ein Geräusch ließ die beiden Männer auffahren. Da waren die Feinde schon in der Tür und auf dem Dach. Durch die Lüftung kamen sie nicht; die Verteidigte der Bruder. So rissen sie den Belag des Daches ab, um auf diese Weise in das Innere der Hütte zu gelangen. Vergeblich stieß Grettir durch die Dachbalken hindurch mit seinem Speer nach den eindringenden Feinden — sie waren stärker als der Kranke.

Da stellte sich der Bruder vor den Geächteten und verteidigte ihn mit seinem eigenen Leibe. Von Speerstichen getroffen, fiel Grettir nieder. Sein Bruder kämpfte weiter. Grettir rührte sich nicht mehr. Sein Bruder kämpfte weiter. Bis sie ihn überwältigten — fünfzehn gegen einen! — bis er tot umfiel.

Aber Grettir selbst lebte noch. Unversieglich schien seine Lebenskraft. So fest hielt der Sterbende seine Waffe in der Hand, daß die Feinde sie ihm mit aller Macht nicht entreißen konnten. Da schoben sie einen Balken unter seinen Arm und hieben ihm die Hand ab. Jetzt erst ließen die Finger den Speer los.

So starb — im Jahre 1031 — Held Grettir, der Geächtete, der einsamer war als Robinson, der nicht nur den Hunger und die Kälte, nicht nur den Durst und das Wetter, sondern auch die Menschen gegen sich hatte und keinen Freund auf Erden besaß außer seinem Bruder.



Verzweifelt kämpften die Brüder....

samkeit auf der Insel das Feuer aus. Grettir, der Abgekämpfte, der zwanzigmal verwundet, schwamm acht Stunden weit nach Island und holte neue Glut. Unversehrt kam er zurück nach Drangen — so hieß das Eiland. Die Insel war fast unersteigbar. Drei Jahre lang wagte sich keiner von den Feinden an den Geächteten und seinen Bruder heran. Es schien, als wollte man sie in Frieden lassen — da erbot sich ein Norweger, gegen Gold,

gung allein raubte dem Menschenmörder alle Besinnung. Von panischem Schrecken ergriffen, flüchtete er über die Felsen und stürzte ins Meer. An den Uferklippen brach er sich das Genick. Die Art des Norwegers war für Grettir ein unschätzbares Werkzeug, das er bisher sehr vermißt hatte. Aber sie brachte ihm dennoch Unheil. Beim Holzfällen glitt die Schneide ab und fuhr ihm tief ins Bein. Sein Bruder verband seine Wunde und pflegte den Ver-

Der edle RETTER

Humoreske von E. Stoewer

Erwartungsvoll heitere Stimmung beginnender Festlichkeit liegt über der Villa des Bankdirektors. Eva, die Hausdame, löst sich aus dem Arm ihres Verlobten. „Der vierte Tanz schon, Egon, nun laß mich aber mal ein bisschen in Ruhe.“

Die Dame des Hauses empfängt neue Gäste, als die Tochter hinzutritt. Eva wird umringt. Blumen, ausgestreckte Hände, Glückwünschgestammel. Eva fragt: „Onkel Karl noch nicht da, Mama?“ „Noch nicht, aber sie müssen wohl jeden Moment kommen, mein Kind!“

Plötzlich Tusch-Trara! Im breiten Türrahmen stehen Meiers: Onkel Karl und Tante Anna. Aber wie sie sehen sie aus. Der dicke Bankier steht sichtlich unter dem Eindruck eines unangenehmen Ereignisses und Tante Anna schwört, daß die aufgelöste Schminke wie Delfarbe glänzt.

„recht sich im Stuhl, holt Atem: „Also es kann losgehen.“ Dreißig Augenpaare starren ihn an. „Eine unglaubliche Geschichte... Ich komme mit Anna unter die Breite Allee im Park entlang.“ „Nein, es war der Hornweg, Karl.“

„Bitte, Anna, unterbrich mich nicht. Es war die Breite Allee.“ „Aber Karl, es war der Hornweg.“

„Kinder, das ist doch ganz gleich. Nur weiter, weiter... Wir kommen also den Hornweg entlang, da — was soll ich euch sagen, springen aus dem Gebüsch plötzlich zwei Kerls hoch und halten mir einen Revolver unter die Nase. „Hände hoch, oder Sie sind ein Kind des Todes.“ Aufgeregtes Gemurmel im Kreise. „Jedenfalls wollten sie zunächst meine Brieftasche...“ „Und von mir den Schmutz.“ „Na, Ihr könnt euch meinen Schreck ja denken.“ Frau Meier wirft ihrem Gatten einen giftigen Blick zu, gegen den er sich durch einen zweiten Rognal immunisiert. Sicherer geworden, erzählt er weiter: „Ich hätte einen anderen an meiner Stelle sehen mögen. Zwei geladene Revolver so dicht unter der Nase — na, ich danke. Jedenfalls hätten die Kerle uns ganz sicher bis aufs Hemd, Par-

don, meine Damen, ausgezogen, wenn nicht plötzlich —“ „Ein Mann entlang gekommen wäre, der das sah und —“ „Anna, du nimmst mir die ganze Pointe weg, — also ja, der das sah, sah auf die beiden stürzte, dem einen rechts, dem anderen links in die — in die.“

„Schnauze“ — half Dr. Braun halbblau. „Schlug, daß die beiden Wegelagerer sich nur so auf dem Nasen herumtugelten. Das war unsere Rettung. Ebenso schnell, wie die Kerls austauchten, waren sie verschwunden. Ja!“

Teilnahme Zurufe, Ausdrücke der Bewunderung. Eva: „Und euer Retter?“

Meier wischt sich den Schweiß von der Stirn: „Er brachte mich hierher. Er steht jetzt unten in der Diele und wartet auf mich. Ihr müßt verstehen, ich konnte den Mann doch nicht ohne Belohnung gehen lassen, zumal es ihm, er ist arbeitslos, nicht gut zu gehen scheint. Da ich nur gegen fünfzig Mark bei mir hatte und mir das zu wenig schien, wollte ich dich bitten, lieber Schwager, mir bis morgen...“ „Aber selbstverständlich, Karl. Vor allem, lassen wir den Mann doch heraufkommen.“ — „Er ist nicht salonfähig...“ — „Aber, meine Herrschaften, er soll ja auch nicht hier-

bleiben.“ — „Auf jeden Fall ein interessanter Mann...“ — „Ein ganzer Kerl, herein mit ihm.“ — „Wir wollen ihn sehen...“ — „Ich muß ihm die Hand drücken...“ — „Ach, John, bitte, der Mann, der unten in der Diele steht, führen Sie ihn herauf.“

Alle Blide sind zum Eingang gerichtet. „Die Herren von der Texas-Band — einen Tusch! Der Mann hat ihn verdient.“

„Da ist er. Trara! Tusch!“

Langsam, schaukelnd schiebt sich die massige, schlecht gekleidete Figur des Retters über das Parkett. Verlegen drückt er die Mühe mit



Wieviel haste gekriegt? —

„Wollen Sie einen Rognal trinken?“

Mit einem Hub gießt der Held des Abends einige Gläser Rognal hinunter. Die Verlegenheit weicht, sein Gesicht zeigt breites Grinsen. Er gibt Antwort.

Meier, der mit seinem Schwager und Dr. Braun absiebt gestanden hat, tritt auf die Gruppe, wo man mit dem Helden über die Wegelagerer spricht, zu, nimmt ihn beiseite und drückt ihm einige Hundertmarkscheine in die Hand. Mit einer plumpen Verbeugung steckt Max die Scheine in die Tasche. Dr. Braun will die Polizei benachrichtigen, solange der Zeuge noch anwesend ist. Dieser protestiert: „Lassen Sie man. Aus Spaß haben die Jungen Sie nicht überfallen.“

„Ritterlich ist er auch“, flüstert die Diva entzückt, und als sie ihm verabschiedend die Hand reicht, bleiben noch einige Scheine in der Faust des Helden kleben. Distret folgt man mehrfach ihrem Beispiel.

Die Episode nähert sich ihrem Ende. Von Meier und Braun geleitet, verläßt der Hauptdarsteller dienend den Salon. Wohlwollende Blicke und Worte folgen ihm zur Treppe.

„Da kann einer sagen, was er will, so etwas imponiert!“

„Ja, ja, meine Teure, es gibt doch noch Männer!“

Der Held verläßt die Villa und wendet sich zum Hornweg. Am Ende treten aus dem Gebüsch zwei Männer auf ihn zu.

„Na, lang mal rüber die Schmalzkrullen. Wieviel haste gekriegt?“ „Mensch, mir schwindeht, ein paar hundert Eier.“

beiden Händen. Meier auf ihn zu, drückt ihm die Hand. „Sie sind ein kühner Mann.“ — „Was er für Fäuste hat...“ — „Bogen Sie?“ — „Was sind Sie von Beruf?“ — „Die Figur! Den möchte ich im Smoking sehen.“ —

Frau und Heim

Kleider für Straße und Büro

Die Frauen wollen im Berufskleid ebenso vorteilhaft aussehen wie in den Sonntagskleidern. Denn im Büro hat man Kollegen und Chefs, und eine Frau sieht man immer viel genauer an, wie einen Mann. Sie muß bedeutend vorsichtiger als dieser sein. Ist die Frau nämlich im Beruf schlecht gekleidet, dann sagt man, sie hält nichts auf sich. Ist sie wieder zu gut gekleidet, dann findet man, daß sie das ganze Geld in die Fäden steckt und im Beruf nicht mit den Männern anzubandeln versuchen soll. Wie soll sie es aber recht machen? Indem sie sehr einfache, aber sehr vorteilhaft gemachte Kleider, die nicht auffallend sind und doch gefällig aussehen, trägt. Keine grelle Farbe und doch kein Büßerkleid in indifferenten Stoffen. Man kann ruhig merken, daß die Trägerin jung ist, wenn sie auch bei der Arbeitsleistung nicht auf ihre Jugend, sondern auf ihre Erfolge pochen soll.

Von den meisten Frauen, insbesondere aber von den Mädchen wird deshalb das moderne Straßenkleid ganz besonders freudig begrüßt. Es ist ein Produkt der Strickmode, wird in allen Modifarben erzeugt und ist wirklich so billig, daß es sich jede Frau leisten kann, mag sie auch noch so sparjam und in ihren Ausgaben beschränkt sein.

Die beliebtesten Stoffe für diese Winterkleider sind genoppte Jacquards, großfädige Jersey, die wie Baumrinde aussehen und daher auch diesen Namen führen, und sehr dünne, aber doch warme, schwammartige und lose gestrickte und gewirkte Stoffe. Der Schwamm scheint für eine ganze Anzahl von Stoffen Rate gefanden zu sein. Alle Materialien haben etwas Voles, Willkürliches, Zickzacklinien und vergrößerte Fischgrätenmusterungen kommen durch ihre erhabenen Bildungen zum Ausdruck. Karos und Streifen werden an den Oberflächen-Musterungen durch eine eigenartige Fadensührung der Gewebe zum Ausdruck gebracht. Das technische Können und der Geschmack der österreichischen Arbeiter zeigt sich in diesen lockeren und doch sehr haltbaren Geweben, die anspruchslos sind und dabei ganz überraschend vorteilhaft wirken. Der österreichische Arbeiter ist ja von jeher als Qualitätsarbeiter bekannt und im Ausland geschätzt. Ich kann mich an meinen alten Schneider erinnern, der mir, als ich noch ein junges Mädchen war, mein erstes englisches Kostüm arbeitete. Liebevoll strich er mit der Handfläche über die Jacke, die wie angegossen saß. Man sah es ihm an, daß er nicht um des Geldes willen allein arbeitete, sondern daß ihm die Arbeit und das gelungene fertige Stück wie ein liebes Kind ans Herz gewachsen war. Der gab nichts aus der Hand, was nicht tadellos war. Alles, was er lieferte, war Qualitätsarbeit. Und früher waren die Kleider viel schwerer gut zu machen wie heute: Denn jedes Stück war „auf Taille gearbeitet“ und mußte sitzen wie angegossen.

Hat man sich entschlossen, einfache und anspruchslose Stoffe für die Kleider zu nehmen, dann muß der Stoff so gut und so schön, so haltbar und so geschmackvoll sein, daß er für sich allein wirkt, daß man nur einer Kleinigkeit bedarf, um das Kleid durch einen bunten Effekt, der in einem Schal oder einer Schleife, in einem kleinen Einsatz oder einem darüber gebundenen Halstüchel besteht, feich, elegant und modern zu machen. Die Österreicherin hat einen gottbegnadeten Geschmack, der die armen Mädchen aus dem Arbeiterstand ebenso schick wie die reichsten Damen der großen Gesellschaft erscheinen läßt.

Wir bringen heute im Bilde drei besonders gut erdachte Strickkleider, die für Mädchen und Frauen, wenn sie nicht gar zu stark sind, gleich passend sind. Das erste Kleid ist ein Jumperkleid, das in einer ganz neuartigen Form erscheint. Es hat nämlich Ärmel und ein Plastron aus Streifenstoff, die das Modell wie ein Nadelkleid aussehen lassen. Das Plastron endet in eine sehr feiche Schleife, die in ihrer

locken, schiefen Fassung jugendlich wirkt und der Frau ein flottes Aussehen verleiht. Knöpfe, die heuer riesig modern sind, reichen von der Schulter auf beiden Seiten bis zum Gürtel, der mit einer kleinen, viereckigen Schnalle abgeschlossen wird. Unterhalb der Taille ist der jumperartige Teil mit zwei Klappen, auf denen je ein Knopf angenäht ist, geziert. Die Ärmel haben ganz kleine Bauschen, die mit einer Manschette abgeschlossen sind. Der Rock ist vorn mit einer tief eingelegten Falte angeordnet, um die richtige Schrittweite zu erzielen.

Das zweite Kleid ist aus Diagonaljersey angefertigt. Es ist dunkelblau, eine Farbe, die die Wienerin ja von jeher ganz besonders bevorzugt. Sehr interessant ist der Kragen, der aus zwei Reberse besteht: Der eine ist weiß, der andere dunkelblau. Drei Knöpfe schmücken die Reberenden und die Taillenmitte, ein dunkler Gürtel schließt die



Taille ab. Der Knopfsatz setzt sich auf dem Rock fort; von dem dritten Knopf an teilt sich der Rock und läßt die eingelegten Falten sehen. Die Ärmel sind eng und glatt und mit einer gerollten Manschette geschmückt, auf der sich der Knopfsatz des Kleides wiederholt.

Das dritte Kleid ist eine jener praktischen Toiletten, in denen man ebenjagut in den Beruf, wie zu Besuch, ins Theater wie zum Tanzen gehen kann, weil man darin immer gut angezogen ist. Sehr feich ist das Kleid in dunkelrot mit grauem Aufputz oder in braun mit mittelblauem oder fornbuntem blauem Aufputz. Dieser besteht in einem schmalen Kragen, der sich in einer Krawatte, die in zwei Enden herabhängt, fortsetzt, und in einem Gürtel aus demselben Material. Bunt gestreifte Kragen werden bevorzugt. Auf dem Vorderteil sind dort, wo es an den Sattel grenzt, ebenso wie auf dem Ärmel je zwei Knöpfe angebracht, die entweder aus Bein, Galalith, oder Zelluloid oder aber auch aus überzogenen Knöpfen bestehen können. Sehr feich ist der Rock, der mit mehreren eingelegten Faltenpartien ausgestattet ist. Die Knöpfe werden entweder ganz genau in der Farbe oder aber in einer Tönung des Kleides gewählt.

Zu allen Kleidern nimmt man sehr kleine Hüte, die nicht mehr auf einer Seite des Kopfes sitzen und nur ein Ohr bedecken, sondern meist gerade oder nur ein ganz klein wenig schief aufgesetzt werden. Manchmal aber ist diese scheinbare Schräge nur ein Bluff, da der Hut so gearbeitet wird, daß er auf einer Seite tiefer ins Gesicht reicht wie auf der anderen. Jedenfalls ist es vernünftiger, für den Winter keinen Hut zu nehmen, der die eine Kopfhälfte ganz frei und dem Wind und dem Schnee, aber auch dem Straßenstaub und dem Regen aussetzt.

Else Ehrlich.

ist erheblich gegen früher gestiegen. Er wuchs von 24 Pfund je Kopf im Jahre 1914 auf 37 Pfund je Kopf im Jahre 1927 an. Machte früher das Kontingent des Pfeifenabaks rund 70 Prozent aus, so steht heute die Zigarette im Vordergrund mit 79 Prozent des gesamten verarbeiteten Tabaks.

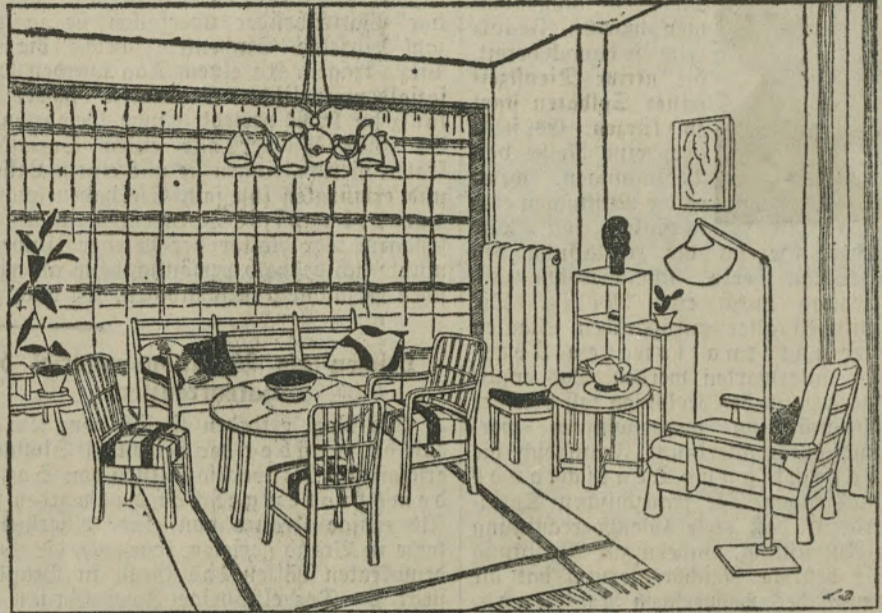
Die Ernährung der Geisteskranken kostet dem amerikanischen Staat ungefähr 800 Millionen Dollar jährlich. Auf je 10.000 Amerikaner entfallen nach Dr. Williams, dem Direktor des Nationalen Instituts für Psychische Hygiene, 25 Yrre.

Wohnkultur, auch für uns

Wohnkultur ist ein Begriff, der in den letzten Jahren immer mehr Bedeutung gewonnen hat. Wir wollen nun einmal schauen, ob die Wohnkultur auch für uns Arbeiterinnen und Frauen von Arbeitsmenschen etwas ist oder ob das nur eine Sache für reiche Leute ist. Wichtig wäre es schon, auch für uns, über die Frage der Wohnung zu reden. Das halbe Leben, gering gerechnet,

Wenn in der Küche weiter die Deckel hängen mit den sinnigen Sprüchen oder im Zimmer das große Bild mit der Mühle im Schwarzwald oder mit dem Mann als Zugführer von der 21er Landwehr.

Es gibt viele Dinge, die man mit wenig oder ganz ohne Geld für die Wohnung tun kann. Die Schriftleitung hat mich aufgefordert, darüber zu schreiben. Gern will ich



verbringt man zwischen den vier Wänden. Da steht es schon dafür, über die Wohnung zu reden.

Für die Frau hat die Wohnung zweierlei Aufgaben. Sie ist Aufenthaltsort, wo man isst, schläft und seine freie Zeit verbringt; für die Frau ist sie aber auch Arbeitsplatz. Als Aufenthaltsplatz soll sie allen Anforderungen der Ärzte entsprechen. Sie soll hell sein, luftig und staubfrei, trocken und sonnig. Aber das ist noch nicht alles; als Aufenthaltsort soll sie auch freundlich und angenehm sein. Wieviel Männer gehen ins Wirtshaus, weil die Wohnung ungemütlich, unaufgeräumt und unreinlich ist. Als Arbeitsplatz soll die Wohnung so sein, daß sie zur Instandhaltung möglichst wenig Zeit erfordert. In den Fabriken wird rationalisiert. Alle möglichen Einrichtungen werden geschaffen, um Arbeit zu ersparen. Wir und unsere Männer werden arbeitslos dadurch. Und im Haushalt und in der Wohnung soll alles so sein und bleiben, wie es die gottfällige Urgroßmutter gehabt hat und die Restiant noch hat? Nein, nein, da muß es auch so werden, daß wir weniger Arbeit haben. Keine Frau ist dazu da, ihr Leben am Klüchertisch oder am Waschtrog zu verbringen. Auch wenn gedankenlose Männer über die modernen Frauen witzeln — ja, wir wollen auch noch ein Leben außer Kochen und aufräumen haben. Wir wollen auch teilhaben am geistigen Leben unserer Zeit, wir wollen uns bilden und lernen. Darum müssen überflüssige Arbeiten verschwinden und die Wohnungen so eingerichtet werden, daß sie wenig Arbeit geben.

Wir sehen, Wohnkultur, Umgestaltung der Wohnung im modernen Sinn ist etwas, was auch uns angeht. Gewiß, wir haben nicht das Geld, alle modernen Marreteten mitzumachen. Aber es gibt manches, was man auch mit geringen Mitteln machen kann. Viele rote Gemeinderäte haben schöne Wohnungen für Proletarier gebaut. Was nützen diese Wohnungen, wenn wir alle unsere alten Gewohnheiten hineinbringen.

Fragen an eine Arbeiterfrau!

Bist du ein guter Kamerad und stehst auf seiner Seite?
Und bist du ihm auf jedem Pfad im Kampf mit diesem Klassenstaat Gesellschaft und Geleite...?
Hat er die Frau, die ihn versteht?
Ist euch ein Lieb erklingen?
Und weißt du auch, warum er spät noch abends in Versammlung geht: für dich und deine Jungen...?
Und ist dein Herz denn auch dabei?
Seid ihr die richtige Zweifelt?
Und macht nicht nur die Kocherei?
Und tuft auch was für die Partei?
Für Licht und Luft und Freiheit?
Und hilfst du ihm auch für und für im Wirken und im Schaffen?
Und hildest du dich nach Gebühr?
Und hältst du ihn auch nicht zurück, wenn rote Fahnen rufen...?
Er kämpft für euer Lebensglück!
Geh' mit ein Stück! Geh' mit ein Stück!
Empor zu neuen Stufen...!
Du, Mutter, halt den Allen jung!
Es kann ihm gar nichts schaden.
Du, Frau, trägst viel Verantwortung.
Und hoch erklingt im neuen Schwung das Lied — das Lied vom guten Kameraden!

Theobald Tiger.

diesem Wunsch nachkommen und so oft es geht. Winke zur praktischen, billigen und schönen Einrichtung der Wohnung geben.

Wenn eine von meinen lieben Leserinnen eine besondere Auskunft wünscht, so soll sie mir schreiben. Wir werden dann die Frage veröffentlichen und alle Leserinnen einladen, sich an der Antwort zu beteiligen. Wenn eine Leserin etwas besonders Praktisches erprobt hat, so möge sie es auch schreiben, damit wir es durch Veröffentlichung auch anderen Frauen mitteilen. Wir Frauen leiden unter der Krise besonders schwer. Wir wollen zeigen, daß wir den Mut trotzdem nicht sinken lassen. Frau Anna G.

Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit sind zu adressieren: Sozialdemokratische Landesparteiorganisation für Niederösterreich, Pressestelle, Wien I, Wallnerstraße 6A.

Im Museum



„Siehst Du, Geliebte, hier sind wir endlich allein.“

Auflösung des Kreuzworträtsels von der letzten Nummer

B	E	R	G	P	E	G	E	L	
E	R	O	S		W	A	R	E	
I	L	M		M	B		U	D	O
G	E		Z	A	U	N	E	N	
E		K	E	S	S	E	L		
		K	U	E	S	T	E	S	
H	G		G	R	A	Z		L	P
A	A	L		N	R		O	I	E
F	L	A	U		D	O	L	D	E
T	A	U	B	E		A	M	O	R

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Ein Vatermörder.

Der 43 Jahre alte Josef Haushofer aus Herrnberg hat nach einem heftigen Streit seinem 69 Jahre alten Vater in Abwesenheit der anderen Familienmitglieder mit einem Küchenmesser eine tödliche Verletzung am Hals beigebracht. Der alte Mann war nach wenigen Minuten tot.

Der Mord im Anzbacher Wald.

Wie berichtet, wurde im Anzbacher Wald die Leiche eines jungen Mannes auf einem Baum aufgehängt vorgefunden. Zu Füßen des Aufgehängten wurde ein Revolver gefunden. Der Körper des Aufgehängten wies zwei Schusswunden auf. Man vermutete anfänglich, daß es sich nicht um einen Selbstmord, sondern um einen Mord handelt. Vor allem wurde festgestellt, daß der Tod nicht durch Erhängen eingetreten ist, da alle Halsknorpel unversehrt sind. Demnach wurde der Mann erschossen und dann auf dem Baum aufgehängt. Bemerkenswert erscheint, daß in der Tasche des Toten eine moderne Pistole gefunden wurde. Wer der Tote ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Opfer der Arbeit.

In Raffee wollte der 25jährige Schmiedgehilfe Johann Marak am 28. Oktober einen Schaden der Lichtleitung beheben. Er wurde vom elektrischen Strom getötet. — Die beiden slowakischen Landarbeiterinnen Paula Cicek und Maria Clajec waren am 28. Oktober in der Gutspachtung Rothneusiedl fast erstickt. Der Ofen ihrer Kammer rauchte, die Mädchen beachtet den Schaden aber nicht und gingen trotzdem schlafen. Sätten ihre Nachbarn nicht das Stöhnen der beiden Mädchen gehört, wären die beiden aus der Ohnmacht kaum mehr erwacht. — Der 19jährige Holzarbeiter Franz Grammelhofer wurde am 26. Oktober bei Schwärzau von einem Holzblock getroffen und auf der Stelle getötet.

Brandlegung.

Am 26. Oktober brannte in Sieghartsreith das Gehöft der Anna Stumpf nieder. Man vermutete Brandstiftung. Unter dem Verdacht, den Brand gelegt zu haben, ist der Enkel der Frau Stumpf, Josef Stumpf, verhaftet und dem Gericht eingeliefert worden.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 7. November bis inkl. Sonntag 13. November.

Montag, den 7. November. 15.20: Bären- und Wolfsjagden in und um Wien. — **15.50:** Jugendlounge. „Mein schönstes Ferienerlebnis.“ — **16.20:** Wie gelangt der Hörer zum Verständnis der modernen Musik? — **16.45:** Die Bedeutung des Kraftsportes in Österreich. — **17.00:** Fünf-Uhr-Tanz. — **18.10:** Gesprochene Schauspielkritik. — **18.30:** Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. — **18.35:** Die Verfassungen Europas I. Demokratie und Diktatur. — **19.00:** Englische Sprachstunde. — **19.25:** Zeitzeichen, Wetterbericht. — **19.35:** Das Problem der Unvergleichlichkeit. — **20.00:** Unterhaltungskonzert. — **21.00:** Europäisches Konzert: Irland. — **22.15:** Abendbericht. — **22.30:** Tanzmusik.

Dienstag, den 8. November. 15.20: Franz Schubert. — **15.50:** Das dämonische Element in der Alpenjagd. — **16.15:** Balletstunde. — **17.00:** Nachmittagskonzert. — **18.00:** Der Obsthofgarten im Winter. — **18.25:** Fremdenverkehr in Niederösterreich. — **18.50:** Französische Sprachstunde. — **19.15:** Zeitzeichen, Wetterbericht. — **19.25:** Übertragung aus der Staatsoper Wien: „Cosi fan tutte“. — **22.35:** Abendkonzert.

Mittwoch, den 9. November. 15.20: Klavier-vorträge. Jakob Gimpel. — **15.50:** Kinderstunde. Inge, die Möve. — **16.15:** Jugendlounge. Die junge Generation. — **16.40:** Für den Erzieher. Die Entwicklung des Säuglings. — **17.00:** Nordische Musik. — **18.15:** Korrekturen, ein wenig bekannter Beruf. — **18.40:** Die Religionen Chinas. — **19.05:** Zeitzeichen, Wetterbericht. — **19.15:** Jack Hylton und seine 22 Boys. — **20.20:** Zwillingsforschung und menschliche Erblinien. — **20.45:** Max Mill (aus eigenen Werken). — **21.15:** Abendbericht. — **21.30:** Abendkonzert.

Donnerstag, den 10. November. 15.20: Erfolgreiche Hühnerwirtschaft. — **15.30:** Kinderstunde. Lustige Übungsstücke. — **15.55:** Wir stellen vor. — **16.20:** Die Deutsche Schiller-Stiftung. — **16.45:** Sperantobericht über Österreich. — **17.00:** Nachmittagskonzert. — **18.00:** Über den Weimischerwahn bei Brennstoffen. — **18.10:** Frauenstunde. Die Frau im Orient. — **18.30:** Raum und Mode. — **18.55:** Siedlungsaktion und wirtschaftlicher Aufbau. — **19.20:** Zeitzeichen, Wetterbericht. — **19.30:** Militärspektakel. — **19.40:** Übertragung aus Leipzig. — **20.30:** Mitropophon-Festkette der Woche. — **21.00:** Ungarische Volkswitze. (Übertragung aus Budapest.) — **22.15:** Abendbericht. — **22.30:** Tanzmusik.

Zuckerkrankte Wirtschaft

Ein Zuckerkranker ist ein Mensch, dessen Organismus die Fähigkeit verloren hat, die für die Ernährung notwendige Menge Zucker entsprechend zu verarbeiten. Auch die Weltwirtschaft hat diese Fähigkeit verloren, sie ist zuckerkrank geworden. Wächst auf der einen Seite die Weltzuckerproduktion rasch an, in der Nachkriegszeit allein um 60 Prozent, so hat sich der Verbrauch höchstens um die Hälfte gehoben. Dabei ist die starke Zunahme in den Vereinigten Staaten schon mitgerechnet, wo seit dem Alkoholverbot die jungen Leute beiderlei Geschlechts ganz ungewöhnlich große Mengen Zuckerverfahren, Schokolade und Eiscreme verzehren. In den Vereinigten Staaten entfallen auf jeden Einwohner 49 Kilogramm Zucker im Jahr; im reichen Dänemark, wo es kein Alkoholverbot gibt, verbraucht jeder Staatsbürger sogar 51 Kilogramm, im Krisen-Deutschland jedoch nur 25, in Österreich ungefähr ebensoviel und im faschistischen Italien gar nur 9 Kilogramm.

Zucker erzeugt man seit Jahrtausenden aus Zuckerröhren, seit etwa 150 Jahren auch aus Zuckerrüben. Das größte Rübenzuckerland der Welt ist Deutschland, das größte Rohrzuckerland Kuba. Allerdings erzeugt Kuba jenseitig Zucker wie Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Frankreich und Österreich zusammen. Auch der zweitgrößte Rohrzuckerproduzent, Java, produziert um die Hälfte mehr Zucker als Deutschland. Seit Beginn des Jahrhunderts wird zwischen Rohrzuckerländern und Rübenzuckerländern, also gewissermaßen zwischen tropischer Zone und gemäßigter Zone, ein erbitterter Konkurrenzkampf um die Versorgung der Welt ausgetragen, der immer

nur vorübergehend durch einen Waffenstillstand unterbrochen wird.

In Österreich werden heuer voraussichtlich 95 Prozent des heimischen Bedarfs aus der inländischen Rübenzuckerzucht gedeckt werden können. Würde nicht die ungewöhnliche Trockenheit der letzten Wochen und die Verkrüftung des Bodens das Herausnehmen der Rüben aus dem Boden erschwert haben, so wäre Österreich höchstwahrscheinlich schon heuer Selbstversorger in Zucker gewesen. Wir werden also wahrscheinlich in den nächsten Jahren mehr Zucker schon erzeugen, als wir brauchen, und mit dem überschüssigen Zucker auf dem verstopften Weltmarkt haufieren können.

Oder wird es anders kommen? Wird eine internationale Produktionseinschränkung vereinbart werden? Mit der unausbleiblichen Folge, daß dann Arbeiter auf die Straße gesetzt werden und der Rübenbau wieder eingeschränkt werden muß? Und daß Arbeiter und Bauern sich wieder in der einzigen Gemeinsamkeit üben werden, die sie bisher betätigt haben, im Hungern!

Wer hat in der kapitalistischen Wirtschaft das Bad auszugesiegt? Immer die wertvollen Menschen! Denn wer wollte Arbeitern und Bauern weismachen, daß die Unternehmer genau so daraufzahlen wie sie und als angeblichen Beweis die findenden Dividenden der Zuckerfabriken anführen? Darauf könnte man mit Recht die Antwort erteilen, die kürzlich ein Bankier einem Berliner Journalisten gegeben hat: „Dividenden stellen doch nur denjenigen Teil des Gewinnes dar, den man beim besten Willen nicht verstreuen kann.“ Dr. Otto Ehrlich.

Das Neueste

Bankräuber werden durch Schleswig-Holstein verfolgt.

Bankräuber, welche in eine Filiale der Landesparkasse bei Tzeboe mit vorgehaltenen Pistolen in den Kassenraum eindringen und die dort anwesende Frau des Filialleiters fesseln, dieser die Schlüssel zur Stahlkassette abnehmen und sich der Gelder bemächtigen, flüchteten mit einem bereiften Auto. Die Verfolgung der Verbrecher wurde sofort aufgenommen. Sie glich einer wilden Hetzjagd durch zahlreiche

Gemeinden Schleswig-Holsteins. In der Nähe von Hensstadt kam es zwischen den Banditen und ihren Verfolgern zu einem schweren Feuergefecht. Die Banditen konnten bisher nicht festgenommen werden.

Schnee in Norditalien.

Auf dem Abeteopass und seiner Umgebung ist seit einigen Tagen großer Schneefall eingetreten. Die Ortshäfen sind zum Teil ganz verschneit.

Der größte Personendampfer der Welt.

Vor einigen Tagen ist in Saint-Nazaire das größte Schiff der französischen Handelsflotte und auch der Welt, der Riesenpassagierdampfer „Normandie“ vom Stapel gelassen. Der für den Dienst Le Havre-Neuport bestimmte Dampfer wird die Reise in vier-einhalb Tagen zurücklegen.

Eisenbahnattentat in Ungarn.

Auf den Schienen der Gödöllöer Lokalbahn wurden nach Matuszka's Vorbild Eisenbetonröhren und Eisenstücke gelegt, offenbar um eine Zugsentgleisung herbeizuführen. Das Hindernis wurde zum Glück vom Lokomotivführer rechtzeitig bemerkt und der Zug zum Stehen gebracht.

Furchtbare Sturmflutkatastrophe an der Küste von Annam.

Ein mehrere Tage anhaltender Taifun hat an der Küste von Annam (Sindien) furchtbar gewütet. Ganze Dörfer wurden gleich vielen Straßen, Brücken, Telegraphenlinien und Eisenbahnstrecken zerstört. Die Sturmflutkatastrophe hat über 300 Todesopfer gefordert.

Ein Luftmörder zum Tod verurteilt.

In Hannover wurde der des Luftmordes an einem zehnjährigen Schulmädchen angeklagte Willy Buchheim aus Rinteln zum Tode verurteilt.

Diamanten, die im D-Zug gestohlen wurden.

Auf der Fahrt durch Deutschland wurden einem Edelsteinhändler aus Antwerpen im D-Zug Diamanten im Werte von 17.000 Mark gestohlen. Der Diebstahl wurde, während der Bestohlene im Abteil eingeschlafen war, verübt.

Ein gepfändeter Bürgermeisterstuhl.

Die ungarische Stadt Kiskunfélegyháza ist so verschuldet, daß ihre Gläubiger die Pfändung der Rassenbestände, der Amtseinrichtungen des Rathauses und sogar des Schreibtisches und des Sessels des Bürgermeisters erwirkt haben.

Ein Banknotenfälscher aus Not wird freigesprochen.

Der Arbeitslose Ludwig Saajer aus Runkl (Tirol), welcher drei Stück Zehnschillingnoten durch Abpausen und Nachmalen mit Wasserfarben nachahmte, wurde vom Innsbrucker Schwurgericht freigesprochen. Saajer war geständig und gab an, daß er sich in drückender Not

EIN Sparbrief

KOSTET S 50,
WIRD MIT S 85 EINGELÖST
UND IST JEDERZEIT IN JEDER
ANZAHL
SOFORT ERHÄLTICH

STÄDTISCHE VERSICHERUNG

Lage befunden habe und eine Schuld mit den falschen Notizen bezahlen wollte. Mit Rücksicht auf die Notlage haben die Geschworenen den Angeklagten freigesprochen.

Schredliches Unheil durch Alkohol.

Der 58jährige Habernhändler Ferdinand Parkfrieder in Enns (Oberösterreich), der berauscht nach Hause kam, geriet mit seiner Gattin in einen Streit, in dessen Verlauf er auf sie einen Schuß abfeuerte. Als die Frau flüchtete, feuerte er ihr noch mehrere Schüsse nach, bis sie sterbend zusammenbrach. Der blinde Sohn war Ohrenzeuge der furchtbaren Tat.

Die Arbeitslosigkeit treibt in den Tod.

Eine durch die Wirtschaftstragödie verursachte furchtbare Tragödie fand ihren traurigen Abschluß. Der Wiener Bauingenieur Gustav Böck, ein bekannter österreichischer Straßenbauer, hatte seit einem Jahr keine Beschäftigung und litt mit seiner Frau und seinem dreizehnjährigen Sohn bitteres Elend. Der Mann, von der Not zur Verzweiflung getrieben, machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Wachbeamten fanden den Toten am Schwarzenbergplatz auf einem Gaskandelaber erbängt auf. Böck hat seinen Körper dem Anatomischen Institut zu Studienzwecken vermacht.

Ein mehrfacher Brandleger festgenommen.

Seit anderthalb Jahren wiederholten sich südlich von Graz Brandlegungen, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte. In der Nacht zum vorigen Sonntag brannte bei Straßgang neuerlich ein Wirtschaftsgebäude nieder. Bauernburschen hatten vorher einen Mann bemerkt, der sich nach Seiersberg schlich, dort aber plötzlich verschwand. Fünf Minuten später brach der Brand aus. Es gelang, den Mann festzunehmen. Er gestand, seit anderthalb Jahren in der Gegend Brände gelegt zu haben. Der Täter, der Pferdehändler Hermann Leopold aus Pünka, ist krankhaft veranlagt. Er empfindet am Anblick von Bränden unbehagbare Lust. Die Brandstiftungen beging er im Rausch.

Ein politischer Mord im Zentralgefängnis von Sofia

Hat die bulgarische Hauptstadt in Aufregung versetzt und im ganzen Land großes Aufsehen hervorgerufen. Der Mazedonier Ganev, der vor einigen Monaten irrtümlich einen bekannten Maler, den er für einen vom mazedonischen revolutionären Komitee zum Tode verurteilten Gegner hielt, auf der Straße erschossen hatte, befand sich im Gefängnis. Als Ganev nun zur Gerichtsverhandlung geführt werden sollte, wurde er von einem anderen Mazedonier vor den Augen der Justizsoldaten durch Revolverschüsse niedergestreckt. Dieser Mazedonier namens Wladanow, der wegen Ermordung eines politischen Gegners zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden war, gab an, daß er nach einem Befehl des revolutionären Komitees gehandelt habe. Das revolutionäre Komitee hat dem Wladanow den Befehl und einen geladenen Revolver auf noch ungeklärte Weise in das Gefängnis geschmuggelt.

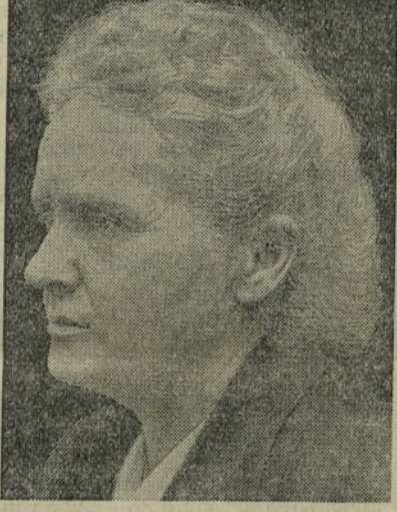
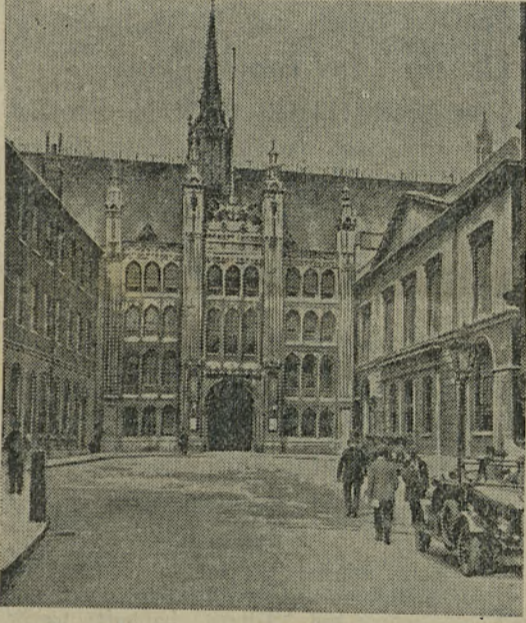
Mit Senfen und Heugabeln

gingen polnische Bauern in der Umgebung von Lemberg gegen die Polizei los. Die Bauern hatten eine Versammlung veranstaltet. Die Polizei löste die Versammlung auf, wobei es erst im Saal und dann auf der Straße zwischen Bauern und Polizei zu schweren Zusammenstößen kam. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte.

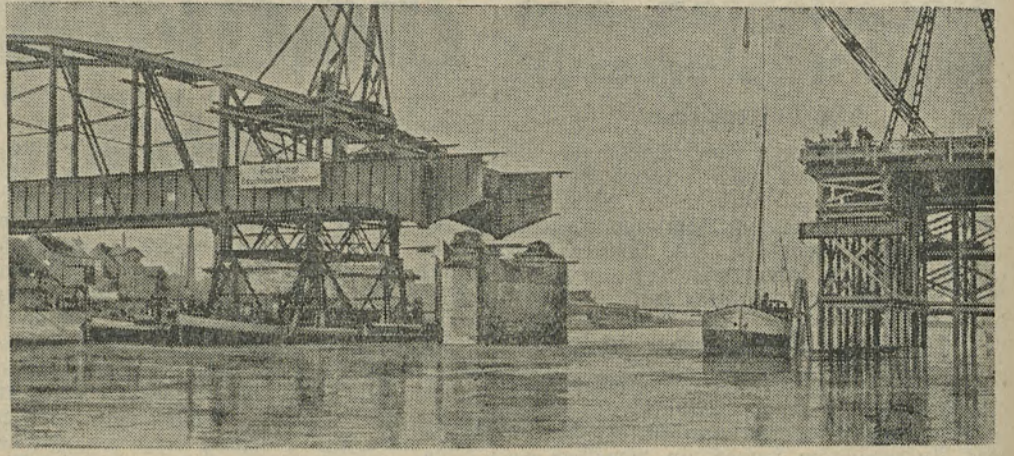
Die aktuellsten Bilder der Woche



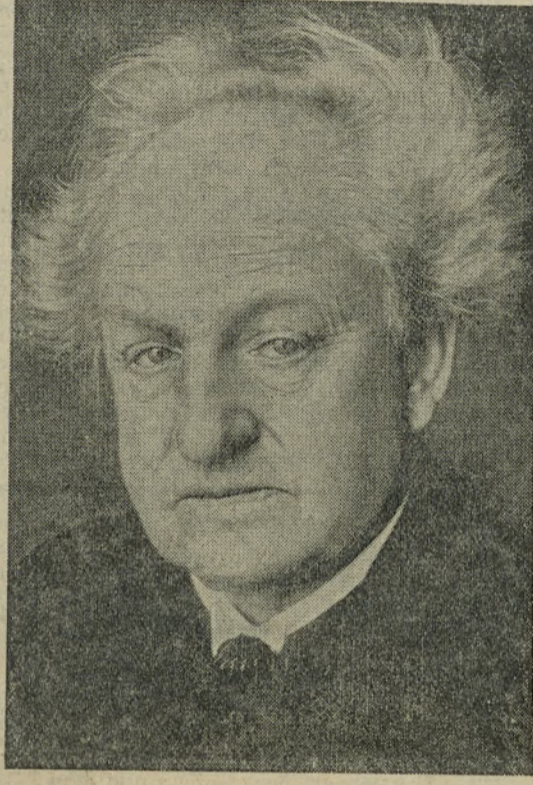
Arbeitslosendemonstrationen in London haben an mehreren Tagen der letzten Woche stattgefunden. Die Arbeitslosen haben unter kommunistischer Führung einen Hungermarsch aus den Orten der Umgebung in die britische Hauptstadt unternommen und hier eine Verbesserung ihrer Unterstüßungen verlangt. Dabei gerieten sie am 27. Oktober mit der Polizei in ein Handgemenge (Bild oben). Im Londoner Rathaus (Bild links unten) hat eine Abordnung der Arbeitslosen ihre Forderungen vorgebracht.



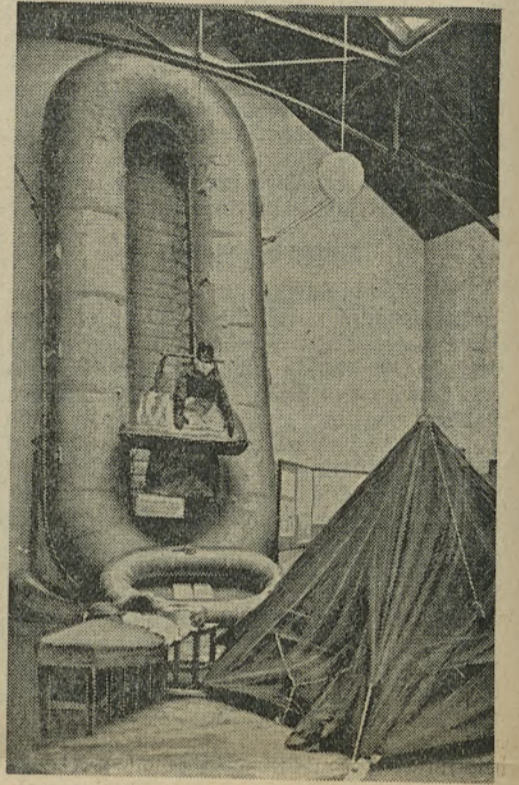
Frau Dr. Marie Curie (sprich: Kür) ist die Entdeckerin des Radiums, jenes sonderbaren chemischen Grundstoffes, der in der Chemie, der Physik und der Heilkunde so große Bedeutung erlangt hat. Frau Curie wird am 7. November 65 Jahre alt.



Die neue Langermünder Eisbrücke ist fertiggestellt worden. Um den Schiffsverkehr nicht lange Zeit zu unterbinden, wurde das letzte Stück der Brücke in der Brückenbauanstalt fertiggestellt und dann auf Schiffen an die Baustelle gebracht und innerhalb eines Tages eingebaut. Diese Mittellöffnung der Brücke hat 115 Meter Spannweite.

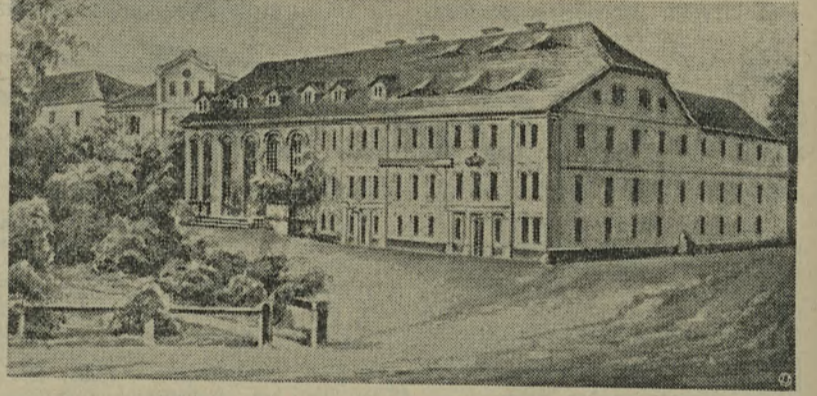


Gerhart Hauptmann feiert am 15. November seinen 70. Geburtstag. Hauptmann gilt als der bedeutendste deutsche Dichter unserer Zeit. Sein dichterisches Werk umfaßt alle Zweige der Dichtkunst.



Nach der Zeppelinfahrt in die Nordpolwelt. In Berlin ist eine Ausstellung über die Ergebnisse der vorjährigen Forschungsreise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in die Nordpolgegend zu sehen. Im Vordergrund des Bildes das Zelt der Forscher, im Hintergrund ihr Gummiboot.

Das Bild rechts zeigt Hauptmanns Geburtshaus in Salzbrunn in Preußisch-Schlesien.



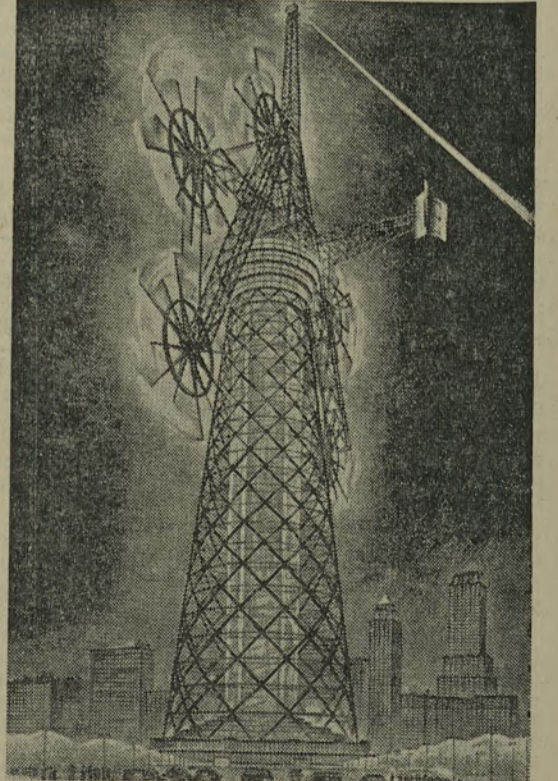
Am Sonntag wählt Deutschland seinen neuen Reichstag. Die Wahl wird keine Änderung der tatsächlichen Machtverhältnisse bringen: die Papen-Barone bleiben die wahren Machthaber in Deutschland, wie immer die Wahlen ausgehen. Hier ein Bild von der Wahlwerbung in Hamburg.



Links: Professor Sherrington der englischen Universität Oxford ist einer der bedeutendsten Gehirnforscher. Für seine Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet der ärztlichen Kunst hat er den heurigen Nobelpreis für Medizin bekommen.



Heimkehr aus Grönland. Der bekannte deutsche Filmsachmann Dr. Fand hat in Grönland einen Film „SOS Eisberg“ gedreht. Hier die Heimkehrer der Filmleute nach Deutschland. Von rechts nach links: der wissenschaftliche Berater Dr. Sorge, der Flieger Ildet, der Leiter der Filmfahrt Dr. Arnold Fand und der Polarforscher Gibson Cowland.



Ein Miesenwindkraftwerk soll für die Chicagoer Weltausstellung 1933 erbaut werden. Dieser Turm soll 650 Meter hoch werden. Fünf Windräder von 122 Meter Durchmesser sollen 80.000 Pferdestärken liefern. Der Erfinder dieser Windkraftwerke ist der deutsche Ingenieur Sonnef.

Die Republik und ihre Sicherheitsminister!



Die Republik: „Mein lieber Herr Bundeskanzler, bei dem neuen Sicherheitsminister fühl' ich mich sehr unsicher! Der hat mir ja schon nach dem Leben getrachtet!“

Dollfuß: „Was geht denn das mi an? Meine 6 Heimwehrstimmen san ma wichtiger wie Ihre Sicherheit!“

Was dem Lippl gefällt und was nicht.

Zunächst ist es der P a u g o i n. Von den Schwanzschlingern, die keine Franzosen sind, „Bagin“ genannt. Seine Rede „Zur Schönen Schäferin“ hat auf Lippl, den Mann vom Lande, mächtigen Einfluß getan, so daß er sich sie herauschreibt und immer wieder vor sich hinjagt: „Wer regiert denn hier in Österreich? Stehen wir schon unter der Diktatur des Herrn Seitz? Nein und abermals nein! Noch haben wir das Heft in der Hand und ich kann sagen: Was sich gegen die Autorität der Gesetze auflehnt, wird niedergeschlagen!“ Bei der nächsten Nationalversammlung wird er die Worte in den Saal brüllen. Da wern s Augn mocha und schrein: „Bravo, Lippl! So is recht! Niederghaut wern s, de Rotn!“ Also, das paßt ihm, dem Lippl: „Schöd, daß der Bagin nit bei de Fußzahna gwest is und nia a so a Trainmuli obgeh'n hot.“ Owa es is sei Monn: „s Heft i da Hond hom und niederschlogn, woß nit a so wüll, wie mia!“

Dann imponiert ihm der Major Fey, owa nia holbscheid. Daß er den Sozi des Aufmarschier'n einstellt, dos ghert si jo und is a in Urding, owa daß er dos a den Braunhemdn vaboit, dos mocht den Lippl schwankend: „Niaht wars holt wieda gut, wenn i no bei der Heimwehr war! Wenn ma nia oamol wo bleibn kunn! Ma kennst fi wirkli nimma aus, wie ma toa söll! Schneidi is er jo, der Major Fey und dos Kappl steht eahm gut und der Schwanz!“ Er nimmt sei nes vom „Durizu“ owa, setz s auf und schaut si in Spiagl, macht stechende Augn und beißt mit den Zähnen: „Könnst i nit a der Major Fey sein und Staatssekretär für die Polizei? Wenn holt der Seip no leb! Der hätt scho auf mi denk!“ Er wird fast traurig, allerseelenmäßig gestimmt und es hätt nit büß gfaht, so hätt er plaht. Owa er rafft sich auf, hängt dos Heimwehrkappl wieder am Noagl van Durizu und setz si wieda zun Tisch. s is neam, bei eahm i da Stumm, weul, wenn er, der Lippl, seinen Sidontan Audienz gibt, muiß s in Haus ruiwi sei. Er blattert i da Zeitung: A do redt jo da Dollfuß, der floani Bundeskanzler. A do schau i jo, is jo a bei da Militär gwest, bei de Kaiserhühn, den floan Oberleutnant hom i n ghoazn, no dos wird a Kommando gwest sei! Was holt Soldat gwest is, des kennt ma glei, wenn a de Zeit kloa fand. Owa fir de Bauarn tritt er ollaweul ein, fir de Kerndl- und fir de Herndlbauern.

Freuli geht dos schwarz, owa der Dollfuß wird's scho mocha, der find itaroll duri.“

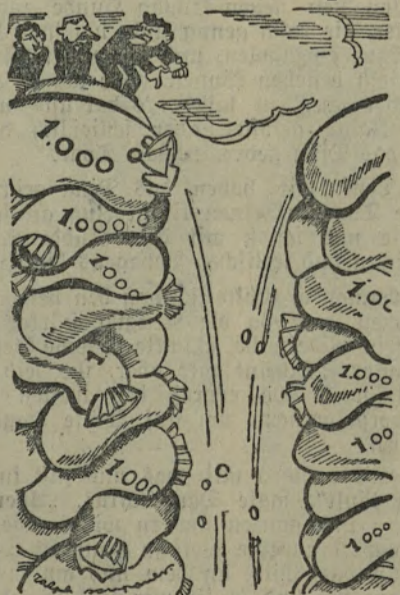
„Owa oans gfoltt ma nit, va olli drei, oans: Daß s a i goa so firichtn bor Neuwohn und goa so pikan auf den Ministersejeln. Dos gfoltt ma nit, weul'onari Leit wöll'n jo a amol dronkemma!“

Do läutn s zommm zum Segn, er legt die Zeitung weg und geht i die Kircha und am Freitoh und denkt: Wenn na de drei a scho a Gro hättatn.

Hochschulreigen.

Sakentkrawall — schärfste Mißbilligung — Schließung der Hochschule — Wiedereröffnung — Krawall — schärfste Mißbilligung unter Androhung der Ausschließung — Schließung der Hochschule — Wiedereröffnung — Krawall — schärfste Mißbilligung unter Androhung der schwersten Strafen — Schließung der Hochschule — Wiedereröffnung — Krawall — usw., bis zum jüngsten Tag, an dem die definitive Schließung aller Hochschulen stattfindet.

Das große Loch im französischen Staatsvoranschlag.



Ministerpräsident Herriot zu seinen Ministern: „Das Riesendefizit muß unbedingt gefüllt werden, sonst fallen wir selbst hinein.“

Zweierlei Recht.

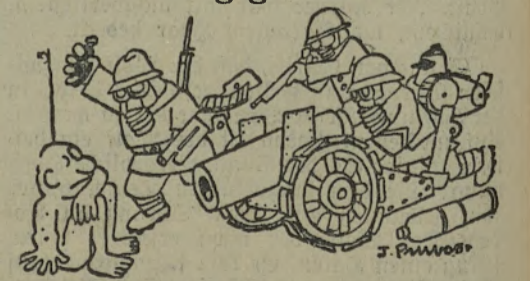
Bis zur Französischen Revolution hatte es, namentlich in Frankreich, privilegierte Stände gegeben, den Adel und die hohe Geistlichkeit. Im Jahre 1789 wurden diese Privilegien aufgehoben und seitdem herrscht in allen Demokratien der Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetz. Er ist geradezu die Grundlage jeder demokratischen Republik. Auch Österreich ist eine solche Republik; im Punkt 1 der Verfassung heißt es wörtlich: Österreich ist eine demokratische Republik. Nun wäre nichts naheliegender als anzunehmen, daß in dieser demokratischen Republik der oberste Grundsatz der Gleichheit aller herrschte. Aber das kann nur ein ganz naiver Nichtkenner der österreichischen Verhältnisse vermuten. In Österreich, dem Lande der unbegrenzten Unmöglichkeiten, ist nämlich alles, aber schon rein alles anders, als sonst irgendwo auf der Welt. Der Unterschied zwischen einem absoluten Staat des 18. Jahrhunderts und der demokratischen Republik Österreich liegt, in Hinsicht auf den Grundsatz der Gleichheit, darin, daß in absolutistisch regierten Staaten die Privilegien auf eine zahlenmäßig ganz dünne Oberschicht beschränkt waren, während in unserem so glorreich regierten Österreich große Volksteile Vorrechte genießen; mit einem Wort: die Bevölkerung Österreichs zerfällt in Staatsbürger erster und zweiter Klasse. Zur ersten Klasse gehören die Christlichsozialen, die Legitimisten, die Heimwehren, zur zweiten die Sozi, die Kommunisten und fallweise sogar die Nazi. Ein lehrreiches Beispiel: Vor einigen Tagen wurde der verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne“ dem Landesgericht eingeliefert. § 58 b, Versuch der gewaltamen Veränderung der Regierungsform. Angenommen, der Aufruf in der „Roten Fahne“ wäre eine geeignete Unterlage für die Heranziehung des Hochverratsparagrafen gewesen, was ist denn mit den Herrschaften geschehen, die am 13. September 1931 in Steiermark eine gewaltame Veränderung der Regierungsform veruchten? Nicht mit einem Zeitungsartikel veruchten, sondern mit einem bewaffneten Aufstand? Aber, wie gesagt, Österreich ist eine demokratische Republik und vor dem Gesetz sind alle gleich. Vor zwei Wochen hielt die Innsbrücker Heimwehr ihre „diesjährige“ Schießübung ab, an der sich auch Maschinengewehrabteilungen beteiligten. Alle Welt weiß, daß die Heimwehr über mehr Waffen verfügt als das Bundesheer selbst,

die Regierung weiß, wo sie liegen, die Regierung hebt die Waffenlager aber nicht auf, im Gegenteil, sie kommandiert ihre Gendarmerie zur offiziellen Teilnahme an den Schießübungen der Tiroler Heimwehr. Und die „Reichspost“, das Hauptorgan der Phariseer, schreibt ungefahr zur gleichen Zeit: „Daß Kriegswaffen und Kriegsmunition in privaten Händen eine Gefahr für die Sicherheit der Besitzer wie der anderen sind, hat man nun zur Genüge erfahren.“ Und dann heißt es weiter, und das muß man sich besonders gut merken: „Es ist daher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Regierung, die Waffen vor allem dort zu beschlagnahmen, wo sie als Gefahr für den Staat und die Bevölkerung angesehen werden müssen.“ Mit diesen goldenen Worten hat sich das Jesuitenblatt selbst übertroffen. Nicht das Gesetz, sondern die Staatsbürger erster Klasse haben zu entscheiden, ob die Waffen in den Händen der Staatsbürger zweiter Klasse eine Gefahr für den „Staat“ bilden.

Dollfuß, der Germane.

In dem ergötzlichen Minenrieg, der zwischen den kohlschwarzen Antimarkisten christlichsozial-legitimistischer Richtung und den der „Breuzenheue“ verfallenen Antimarkisten entbrannt ist, hört man jetzt immer öfter irgendein nationales Gelöbnis eines betonten Ostmarkdeutschen. Man wird uns, die wir schon längst die Synthese zwischen Nation und Menschheit gefunden haben, nicht nationalistischer Tendenzen zeihen, wenn wir bekennen, daß wir herzlich gelacht haben, als sich unlängst unter kleiner Regierungschef in Salzburg in die Brust warf und in der Pose Hermanns, des Cheruskers, ausrief: „Wir sind, waren und bleiben Deutsche.“ Wirklich nett von dem kleinen Wichtigtuer, daß er sich der Nation zu erhalten gedenkt!

Rüstungsgleichheit.



„Untersteh' dich und sage, daß wir nicht ebensolche Friedensfreunde seien wie du!“